



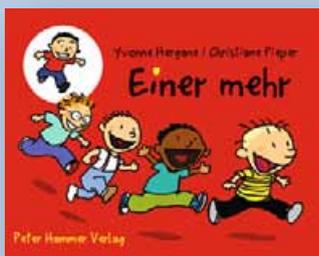
## Die Nominierungen Deutscher Jugendliteraturpreis 2012

Alliteratus gratuliert  
allen nominierten Autoren, Illustratoren, Übersetzern und Verlagen!



Wir haben bereits 2011 eine Reihe der nominierten Bücher rezensiert  
und präsentieren Ihnen hier zusammengefasst das Ergebnis.

### Sparte Bilderbuch



Yvonne Hergane (Text)  
Christiane Pieper (Illustration)

**Einer mehr**

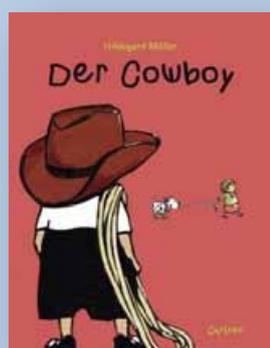
Peter Hammer Verlag



Ken Kimura (Text)  
Yasunari Murakami (Illustration)

**999 Froschgeschwister ziehen um**

Aus dem Japanischen von Hana Christen  
NordSüd Verlag



Hildegard Müller

## **Der Cowboy!**

Carlsen Verlag



Pija Lindenbaum

## **Mia schläft woanders**

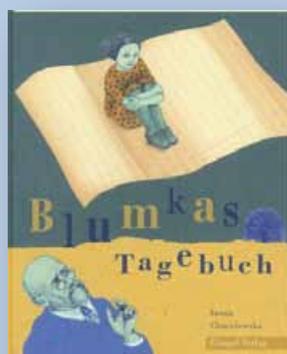
Aus dem Schwedischen von Kerstin Behnken  
Verlag Friedrich Oetinger



Nikolaus Heidelbach

## **Wenn ich groß bin, werde ich Seehund**

Beltz & Gelberg



Iwona Chmielewska

## **Blumkas Tagebuch**

## **Vom Leben in Janusz Korczaks Waisenhaus**

Aus dem Polnischen von Adam Jaromir  
Gimpel Verlag

## Sparte Kinderbuch



Rose Lagercrantz (Text)  
Eva Eriksson (Illustration)

### Mein glückliches Leben

Aus dem Schwedischen von Angelika Kutsch  
Moritz Verlag

Sowohl die Autorin dieses Buches, Rose Lagercrantz, als auch die Illustratorin Eva Eriksson – beide Schwedinnen – können schon auf ein gewaltiges Schaffen zurückblicken und wurden mehrfach für ihre Arbeit ausgezeichnet. *Mein glückliches Leben* ist nicht ihr erstes gemeinsames Buch, und so wirken

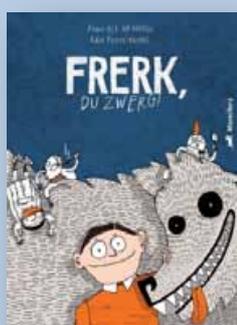
hier Text und Zeichnungen wie aus einem Guss und passen wunderbar zueinander.

Eigentlich kann man bei diesem Buch nur ein großes, ein sehr großes *Hach!* ausstoßen, so schön ist es. Wir lesen und hören und sehen auf 140 Seiten die Geschichte der kleinen Dunja, Dunne genannt, die ihren ersten Tag und ihre ersten Wochen in der Schule erlebt. Ihre Familie ist ihr Papa und die Katze, und um einschlafen zu können, zählt sie abends im Bett nicht Schafe, sondern all die Momente, in denen sie glücklich war. Und das sind viele, viel mehr als Schafe genaugenommen, auch wenn sogar Dunne natürlich nicht immer glücklich ist, besonders nicht, als ihre beste Freundin auf einmal wegziehen muss.

Gedacht ist dieses Buch als Selbstlesebuch für alle Leseanfänger, daher in übersichtlichem Großdruck und ausgestattet mit den zauberhaften Zeichnungen Erikssons. Doch dieses Buch eignet sich auch hervorragend schon für Kindergarten- oder Vorschulkinder – und hat das Potenzial, diese nicht nur über das erste Schuljahr hinweg zu begleiten, sondern mit seligen Erinnerungen auch von den späteren Erwachsenen ab und zu wieder hervorgeholt zu werden, die es dann an den inzwischen alten Seiten beschnuppern – und vielleicht sogar aufheben für ihre eigenen Kinder.

Das Buch strahlt geradezu vor Lebensfreude und Optimismus und dem Genuss der kleinen Dinge, ohne dabei aber unrealistisch zu sein. Im Gegenteil, auch Dunne ist mit den schweren Seiten des Lebens konfrontiert und weint oder ist wütend oder enttäuscht, aber das, woran sie abends im Bett denkt, was für sie entscheidend ist, ist letztendlich all das Glück in ihrem Leben.

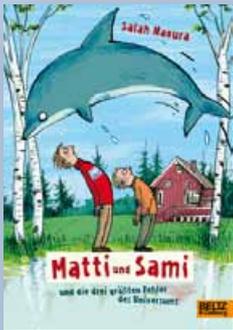
Schade, dass Weihnachten gerade vorbei ist. Aber macht nichts: Dieses Buch kann man eigentlich immer und ganz ohne Anlass verschenken! (Katharina Fischer)



Finn-Ole Heinrich (Text)  
Rán Flygenring (Illustration)

### Frerk, du Zwerg!

Bloomsbury Verlag



Salah Naoura  
Uwe-Michael Gutzschhahn (Übersetzung)

## Matti und Sami und die drei größten Fehler des Universums

Beltz & Gelberg

*Also ehrlich, ich verstand nicht, warum ich mit elf noch nie in Finnland gewesen war, obwohl mein Vater Finne ist. Turo, mein bester Freund, verstand es auch nicht. Seine Mama ist Finnin, und sie fahren jedes Jahr hin, manchmal sogar zweimal.*

*Turos Eltern hatten mich schon hundert Mal eingeladen mitzukommen, aber Mama und Papa erlaubten es nicht, weil sie fanden, dass eine Familie immer zusammen in den Urlaub fährt.*

Das muss sich ändern, denkt Matti, und das wird es auch, wie es aussieht, denn als Papas reiche Verwandtschaft zum Besuch anrückt, verkündet Papa, ein Spielehersteller habe seine Spiele gekauft, und es stehe sehr viel Geld ins Haus. Kaum ausgesprochen, verkündet Matti bereits überall in der Schule, dass er fortan in ein Schweizer Internat gehen werde, und meldet sich schon mal vorsorglich ab. Leider hat er nicht durchschaut, was der Leser schnell ahnt: Papa hat ein wenig geflunkert, um bei seinem Bruder Eindruck zu schinden...

Mattis Universum wird ganz schön durcheinander gewirbelt. Aber dann fällt ihm etwas Tolles ein. Ein Hausmeister wird gesucht für ein Sommerhaus in Finnland, und mithilfe des finnisch sprechenden Freundes bewirbt sich Matti stellvertretend für den Papa. Es klappt! Gleichzeitig nimmt Mattis Mama an einer Verlosung teil, wo als erster Preis ein Ferienhaus in Finnland winkt. Und Matti kommt auf eine wunderbare Idee ... hier und da ein bisschen fälschen, aus zwei Fällen einen machen ... und schon ist die Familie unterwegs nach Finnland, nicht ohne vorher Hab und Gut verkauft zu haben. Schließlich wird man in Finnland alles neu anschaffen ... Mit dieser Entscheidung hat Matti bei seiner faustdicken Lügengeschichte nicht gerechnet, und nun gerät er ganz schön in Nöte.

Eine skurrile Geschichte nimmt ihren Lauf, die von Situationskomik ebenso lebt wie von Wortwitz. Dass die Familie am Ende aus den Nöten herauskommt und alles ein versöhnliches, ja gutes Ende nimmt, passt zur Grundstimmung des Romans und wirkt keineswegs kitschig oder an den Haaren herbeigezogen.

Das Buch hat zu Recht den Peter-Härtling-Preis erhalten, mit der Begründung: „Mit Lakonie und einem genauen Blick für die deutsch-finnische Seele erzählt Salah Naoura eine überraschende Sommergeschichte voller Wärme und Witz.“ Dem ist nichts hinzuzufügen. Lesen! (Astrid van Nahl)



**David Almond**

## **Mina**

**Aus dem Englischen von Alexandra Ernst  
Ravensburger Buchverlag**

*Schaut euch die Welt an. Riecht sie, schmeckt sie, hört ihr zu, fühlt sie, schaut sie euch an. Schaut sie an! Ich weiß, dass schreckliche Dinge passieren, ganz ohne Grund. Warum starb mein Papa? Warum gibt es Hungersnöte, Angst, Dunkelheit und Krieg? Ich weiß es nicht. Ich bin nur ein Kind. Woher soll ich die Antwort auf diese Fragen wissen? Aber diese schreckliche Welt ist so irre schön und so irre irre, dass ich manchmal glaube, ohnmächtig zu werden.*

Mina lebt allein bei ihrer Mutter, der Vater ist früh und sinnlos verstorben. „Die traurigen Dinge“ haben bei ihr zu einer ganz besonderen Weltsicht geführt, die sich in der Tiefe ihrer Gedanken offenbart, die David Almond so unglaublich einfach und transparent dem Leser nahezubringen weiß.

*Komischerweise führen die traurigen Dinge in meinem Leben dazu, dass ich die glücklichen viel stärker wahrnehme. Ich frage mich, ob das auch anderen Menschen so geht, ob sie den Eindruck haben, dass Traurigkeit auf eine merkwürdige Art und Weise helfen kann, glücklicher zu werden.*

Aber Minas Gedanken sind zu tief, zu anders, zu freimütig für ihre Mitschüler und vor allem ihre Lehrer. Mina passt nicht in ihr Schema, weil sie zum Beispiel keine Zeiten bei den Verben einüben will, da sie der Ansicht ist, Zeit lasse sich nicht auf ein Arbeitsblatt reduzieren. Schnell gilt Mina als verrückt, als undankbar, als dumm und unbelehrbar, als Störfaktor in der so friedlichen Welt der Lernfabrik Schule. Mina ist unglücklich, und als eines Tages die Mutter beschließt, Mina nach Hause zu holen und selbst zu unterrichten, ist ihr Glück vollkommen. Nun kann sie stundenlang im Baum sitzen und in den Himmel schauen und die Vögel beobachten und sich ihre ungewöhnlichen Gedanken machen.

*Mittlerweile denke ich, dass ich gar nicht an einen Himmel glaube. Und ich glaube auch nicht an vollkommene Engel. Ich glaube eher, dass dies hier möglicherweise der einzige Himmel ist, den es geben kann, diese Welt, in der wir leben. Nur dass wir es noch nicht gemerkt haben. Und ich glaube, dass die einzigen Engel, die es geben kann, wahrscheinlich wir selbst sind. DAS HIER KÖNNTE DER HIMMEL SEIN! VIELLEICHT LEBEN WIR JETZT, IN DIESEM AUGENBLICK, IM HIMMEL! UND VIELLEICHT SIND WIR DIE ENGEL! Ist das dumm? Nein, ist es nicht! Nicht wenn man sich eine Amsel anschaut, auf deren Gefieder das Sonnenlicht schimmert. Wenn aus der Schwärze Silber wird, Lila, Grün und sogar Weiß. Wenn man ihrem Lied lauscht. Wenn man sieht, wie sie in den Himmel aufsteigt. Wie sich aus Knospen Blätter entfalten. Wenn man die Stärke eines Baums fühlt, den Schlag des Herzens, Sonne auf der Haut und Wind auf den Wangen ...*

Viel Zeit verbringt Mina in ihrem Baum und macht sich Gedanken über „Gott und die Welt“. Was für ein Glück, dass ihre Mutter versteht, wie es in Mina aussieht und dass das Kind keineswegs verrückt ist, eher zu klug, zu tief denkend für ihr Alter.

Was passiert in dem Buch? Eigentlich nichts, und das macht es so schwer, den Inhalt zu umreißen. Trotzdem ist es ein ungemein spannendes Buch, das den Leser sofort in seinen Bann zieht mit dem Weltbild, das er durch Mina vermittelt bekommt, durch ihre Träume und Wünsche und Sehnsüchte und Hoffnungen, durch die Geschichten, die sie über sich (in der dritten Person) schreibt und in denen sie ihr Leben bewältigt. Nicht nur ihr Leben.

Es sind vor allem zwei große, schwere Themen, auch wenn sie hier ganz leicht werden, so leicht, wie die Feder, die eines Tages vom Himmel flattert: Tod und Verlust, und Mina weiß, dass ihr diese Bewältigung nicht in der Schule gelingen kann.

Es ist eine gnadenlose Abrechnung mit dem Schulsystem, das sich an Mittelmäßigkeit und dem orientiert, was als „normal“ gilt, und keinen Raum bietet für Erfahrungen, die darüber hinausgehen. Das lernt Mina nur an einem einzigen Tag, an dem sie einen Ort aufsucht, eine Art Schule für Kinder, die Hilfe brauchen, weil sie anders sind.

*Ein Haufen Außenseiter an einem Ort, an dem sie Außenseiter sein durften. Sie kannte sie. Sie verstand sie. Es war so merkwürdig. Die Kinder, denen sie hier begegnete, hatten alle Schwierigkeiten, sich irgendwo einzufügen, aber hier, an diesem Ort für Außenseiter, wurden sie akzeptiert. Hier passten sie alle hin, und für ein paar Stunden an jedem Tag waren sie keine Außenseiter mehr. Es gab noch mehr Räume mit anderen Außenseitern. Gestörte, verletzte, scheue, verängstigte Kinder. Kinder mit Schmerzen und Problemen und Sehnsüchten. Sie wollte nicht darüber nachdenken, aber sie konnte nicht damit aufhören. Sie kannte diese Kinder gut. Auf gewisse Weise waren sie wie sie selbst.*

Hier trifft sie auf Malcolm, den jungen Betreuer, mit dem sie endlich alles diskutieren kann, was ihr durch den Kopf geht, der ihren Gedankenflügen folgen kann, der sie versteht. Er schreibt ein Buch, ein Buch, das niemand haben will, und deshalb will er vielleicht ein Buch schreiben, in dem gar nichts geschieht. Ein Buch ohne Inhalt sozusagen, oder vielleicht ein Buch mit leeren Seiten, wie auch Mina sie erschafft, damit sie Raum bieten für die Fantasie und die Gedanken des Lesers.

Auch wenn das ganze Buch in Ichform von Mina geschrieben ist, ermöglicht der häufige Perspektivwechsel dem Leser unterschiedliche Sichtweisen und Blickwinkel auf Mina und ihre Welt. Da ist nicht nur ihr tagebuchartiger Bericht, da sind Rückblenden, da sind leere Seiten, Nonsenseseiten, Gedankenseiten, Geschichtenseiten, die Stückchen für Stückchen das Bild des Mädchens zusammensetzen, das unbedingt ein braves Mädchen sein wollte, bevor es die sein durfte, die sie wirklich war.

Großartig. Preisverdächtig! Und ein extra Lob für die herausragende Übersetzung von Alexandra Ernst! (Astrid van Nahl)



**Patrick Ness (Text)**  
**Jim Kay (Illustration)**

## **Sieben Minuten nach Mitternacht**

**cbj**

Seit einigen Nächten wird der dreizehnjährige Connor von einem Albtraum geplagt. Es ist nicht irgendein Albtraum, sondern *der* Albtraum, wie er sich selbst eingesteht. Um sieben Minuten nach Mitternacht wacht er auch an diesem Abend wieder auf. Es war wieder dieser Albtraum und wieder sitzt er alleine in der Dunkelheit. Es ist still, doch diesmal wird die Stille durch das Rufen seines Namens jäh zerstört.



Als er den Rufer suchend endlich an sein Fenster tritt, sieht er ein großes, furchteinflößendes Monster in seinem Garten. Einer Eibe ähnlich verlangt das „Monster“ von ihm, nachdem es Connor drei Geschichten erzählt, dass auch er ihm dann seine eigene wahre Geschichte, vor der sich Connor so sehr fürchtet, erzählen soll. Von dieser seltsamen Begegnung erzählt Connor vorerst niemandem was und will sich nicht eingestehen, dass das Monster eine real existierende Person ist, sondern lediglich in seinem Albtraum vorkommt; obwohl die Eibenblätter auf dem Boden seines Zimmers eine zwangsläufig andere Schlussfolgerung erfordern.

Aber Connor hat ganz andere Probleme: Er ist ein Scheidungskind, dessen Vater von Großbritannien nach Amerika ausgewandert ist und dort eine neue Familie gegründet hat und dessen Mutter krebskrank zuhause lebt. In der Schule sind seine Leistungen mehr als miserabel und gemobbt wird er dort auch noch. Niemand kann also behaupten, dass Connor es einfach hat. Doch es kommt noch viel schlimmer: Als das Monster beginnt, die erste der drei Geschichten zu erzählen, geht es seiner Mutter immer schlechter. Die Therapien schlagen nicht an und zu allem Übel muss sie ins Krankenhaus und er bei seiner überaus peniblen und akkuraten Großmutter bleiben. Einige Nächte später besucht ihn das Monster erneut und erzählt ihm eine weitere Geschichte, auf die Connor voller Wut die Wohnzimmereinrichtung seiner Großmutter vollkommen demoliert und zerstört.

Doch woher kommen diese plötzliche Wut und das befreiende Gefühl nachdem alles zerstört ist? Welchen tieferen Sinn haben die Geschichten, die das Monster ihm erzählt und warum kann seine Mutter nicht einfach weiterleben wie bisher? Auf diese Fragen wird Connor im Verlauf der Geschichte eine Antwort finden müssen, doch ob sie so zufrieden stellend sind, wie er es sich ausmalt, bleibt abzuwarten...

Der nach einer Idee von Siobhan Dowd geschriebene Roman *Sieben Minuten nach Mitternacht* entführt den Leser in die zerbrechende Welt des kleinen Connor, für den es nichts Wichtigeres im Leben gibt als seine Mutter. Ergriffen von der ständigen Angst, den wichtigsten Menschen in seinem Leben zu verlieren, negiert Connor permanent den unausweichlichen Tod. Dabei geht es Patrick Ness weniger darum, dass Connor lernt, loszulassen und sich damit abzufinden, die Forderung ist vielschichtiger und vor allem tiefgreifender. Der Roman profitiert auch nicht durch permanent wechselnde Handlungsschauplätze, sondern geht viel mehr auf die psychologische Ebene und die emotionale Haltung von Connor gegenüber dem Geschehen ein. Denn er hat nicht nur an einer Front zu kämpfen, sondern muss sich in vielen Situationen rational verhalten. Den Einblick, den der Leser in Connor und seine Gedankenwelt erhält, macht die Figur zu einem sehr glaubwürdigen Charakter, der durch seine spezifischen Verhaltensmuster versucht, mit der Situation umzugehen.

Die sprachliche und inhaltliche Gestaltung ist für Jugendliche angemessen und zwingt einfach jeden, dieses Buch bis zum Ende durchzulesen. Die Dialoge sind stimmig, der Spannungsverlauf stagniert an keiner Stelle und die Figuren sind in ihren Eigenarten so gewählt, dass sie sehr überzeugend sind. Die eher düsteren Illustrationen wirken auf den ersten Blick abschreckend, dennoch unterstützen sie die Geschichte auf eine besondere Weise, da sie komplementär zu ihr wirken und die düstere Stimmung, die dem Roman zugrunde liegt, verbildlichen.

Mit diesem Roman ist Patrick Ness ein kleines Meisterwerk gelungen, dessen Inhalt jedem einen kühlen Schauer über den Rücken jagt. Bis zu letzten Wort ist es kaum möglich das Buch aus den Händen zu legen, so tiefgreifend und „herzzerreißend“ ist diese Geschichte, jedoch ohne dabei kitschig zu werden. Ein Leseerlebnis, das man sich nicht entgehen lassen sollte! (Denise Burkhard)



**Martina Wildner**

## **Das schaurige Haus**

**Beltz & Gelberg**

Eigentlich ist in der Familie ohnehin niemand begeistert von dem Umzug. Doch weil der Vater von Hendrik und Eddi eine gute, neue Stelle angenommen hat, ziehen sie aus Sachsen in ein bayerisches Dorf in ein Haus mit dem klangvollen Namen „Am Pestkirchlein“. Anfangs hat es vor allem Hendrik nicht leicht: Die meisten Dorfjugendlichen meiden ihn und vor allem ein gleichaltriger Junge namens Chris macht ihm zu schaffen. Hinzu kommt noch, dass ihr neues Heim im Dorf als Spukhaus verschrien ist. Als Junge aus der Stadt ist Hendrik eigentlich nicht geneigt, derartige Geistergeschichten zu glauben, doch dann fängt sein kleiner Bruder Eddi an zu schlafwandeln und die Tapete mit Schnecken in der Form von Buchstaben zu bemalen. Als die Mutter, in der festen Überzeugung die scheußliche Tapete löse die Alpträume aus, die Tapete abreißt, findet sich auf dem Putz darunter ein Kreuz und der Schriftzug „der eurer Kinder“. Zusammen mit seinem neuen Schulfreund Fritz versucht Hendrik das Rätsel zu lösen: Ist das Haus, in dem vor 30 Jahren zwei Kinder von ihrer Mutter angeblich ermordet wurden, mit einem Fluch belegt? Und müssen nun all seine Bewohner sterben?

Die Geschichte startet noch relativ harmlos, die Familie richtet sich in ihrem neuen Haus ein und noch lässt sich nichts von dem, was noch folgen wird, erahnen. Dann jedoch wird der kleine Eddi zum Schlafwandler und hält fortan seinen Bruder Hendrik, der die Geschichte erzählt, seine Mutter und den Leser auf Trab. Als Hendrik zum ersten Mal hört, dass er in einem angeblichen Spukhaus wohnt, wissen sowohl er als auch der Leser sofort, was sie davon zu halten haben. Doch Eddis nächtliche Spaziergänge hören nicht auf und er fängt sogar an, die Wände zu bekritzeln. Hendrik beschließt also, der Sache auf den Grund zu gehen und erhält hierbei Unterstützung von seinen neuen Klassenkameraden Ida und Fritz.

Spätestens als die Mutter, in dem Glauben, die Tapete sei an den Alpträumen ihres jüngsten Sohnes schuld, dort ein Kreuz an der Wand findet, hat Wildner den Leser in ihren Bann gezogen. Dazu trägt auch die klare, einfache Sprache bei, die die Geschehnisse sehr anschaulich schildert. Die gelegentlich eingebauten bayrischen Sätze lassen einen auch nie vergessen, wo man sich befindet. Für manch jüngeren Leser sind sie möglicherweise nicht ganz einfach zu verstehen, in diesem Fall schafft die „Übersetzungshilfe“ am Ende des Buches Abhilfe.

Schön ist auch, dass die Autorin die Geschichte, trotz des ein oder anderen übernatürlichen Ereignisses, auf einer realistischen Ebene hält. Es gibt keinerlei Geistererscheinungen, sich von selbst verrückende Möbel oder ähnliches, die uns in den Fantasy-Bereich bringen würden. Zum Glück, denn dies würde der Geschichte viel von ihrer Glaubwürdigkeit nehmen. So wird die Spannung im Gegenteil sogar noch mehr aufgebaut, fragt man sich doch, wodurch die mysteriösen Vorkommnisse ausgelöst werden und welchem Zweck sie dienen.

Die neuen Erkenntnisse, die Hendrik, Ida und Fritz mit fast schon detektivischer Präzision in Erfahrung bringen, vor allem als sie herausfinden, was die Buchstaben die Eddi Nacht für Nacht an die Wände schmiert, bedeuten, und sie von den vielen toten Kindern erfahren, verleihen der Geschichte eine für ein Kinderbuch eher ungewöhnliche Ernsthaftigkeit, die dafür sorgt, dass auch ich als erwachsene Leserin das Buch nur schwer aus der Hand legen konnte, bis ich es nicht ganz gelesen hatte.

Es dürfte schwer werden, sich dieser spannenden und fesselnden Geschichte zu entziehen, also versucht es gar nicht erst, sondern lest sie einfach – es lohnt sich! (Ruth Breuer)

## Sparte Jugendbuch



**Anne-Laure Bondoux**

**Die Zeit der Wunder**

**Aus dem Französischen von Maja von Vogel  
Carlsen Verlag**

Koumaïl befindet sich während des Krieges zusammen mit seiner Zieh Mutter Gloria im Kaukasus. Sie sind gezwungen sich mit mehreren Familien in einem großen verlassenen Haus vor der Miliz zu verstecken. Und das, obwohl Koumaïl französischer Staatsbürger ist und mit richtigem Namen Blaise Fortune heißt. – Das ist zumindest seine Geschichte wie Gloria ihm sie immer erzählt.

Sie berichtet ihm auf sein Verlangen hin immer wieder, wie sie ihn aus dem brennenden Zug gerettet hat, der in der Nähe der Obstplantage ihres Vaters zum Anschlagobjekt einer Terrorgruppe geworden ist. Wo seine leibliche Mutter ist, kann sie ihm allerdings nicht sagen, weil man sie mit dem Säugling auf dem Arm nicht mit ins Krankenhaus nehmen wollte, da der Platz für weitere Verletzte des Zugunglücks gebraucht wurde. So zog sie ihn wie ein eigenes Kind groß.

Inzwischen ist Koumaïl elf Jahre alt, als plötzlich die große Glocke im Hof geläutet wird. Er muss mit Gloria fliehen. Obwohl er dieses Szenario mehrmals in seinem Kopf durchgegangen ist, bleibt er doch erstarrt.

Die beiden schaffen es, nach Souma-Soula zu fliehen und Zuflucht zu finden. Um sich jeden Tag aufs Neue ihr Abendbrot zu verdienen, arbeiten sie auf einer Müllhalde und Gloria wird von schweren Hustenanfällen in ihrer Arbeit gestört. Aber Koumaïl will nicht tatenlos zusehen, wie die Krankheit Gloria immer weiter schwächt, und besorgt ihr daher einen Job als LKW-Fahrerin.

Und doch befinden sich die beiden nicht in Sicherheit, denn die Angst vor der Miliz oder Übergriffen fürchten sie weiterhin. Deshalb leitet Gloria alles in die Wege um Koumaïl und sich selbst nach Frankreich zu schaffen. Doch dieses Vorhaben wird stets weiter vereitelt: Zunächst brauchen sie aktuelle Pässe, die sie als französische Staatsbürger ausweisen und zudem dann noch zwei Plätze auf einem Schiff. Nachdem die Pässe besorgt sind und Koumaïl eine Reisebroschüre nach Frankreich mehrfach studiert hat und nun einige Wörter Französisch reden kann stellt sich heraus, dass das Schiff nicht ausfahren wird.



Gloria beschließt auf dem Landweg nach Frankreich zu gelangen und nimmt Koumaïl mit auf eine gefährliche Reise in einem Schweinelaster, der auf den Weg nach Frankreich ist, wo sie allerdings nie ankommt. Lediglich Koumaïl ist es gelungen, unbemerkt zwischen der Ladung versteckt, nach Frankreich zu kommen, wird dort allerdings von der Polizei aufgegriffen und nicht als Staatsbürger akzeptiert, weil sein Pass gefälscht ist.

Nach sieben Jahren gelingt es ihm dann über viele Umwege die französische Staatsbürgerschaft zu erlangen und auch endlich auch Gloria wieder zu finden, die er seit seiner Ankunft in Frankreich nicht mehr gesehen hat. Doch Gloria hütet ein düsteres Geheimnis um ihre und Koumaïls Vergangenheit, mit dem sie nun nach all den Strapazen endlich rausrückt...

„Die Zeit der Wunder“ schildert die verwirrende und zugleich seltsame Geschichte eines zwölfjährigen Jungen während den Wirren des Krieges. Ohne dass sich eine Dynamik innerhalb der Geschichte entwickelt, wirkt sie wie ein oberflächlicher Abriss einer Lebensgeschichte.

In der Ich-Perspektive geschrieben, versucht Anne-Laure Bondoux den Leser in die Welt von Koumaïl einzuführen und die Geschichte mit seinen Augen wahrnehmen zu lassen – was allerdings gänzlich missglückt ist. Anstatt sich von der Geschichte des Jungen mitreißen zu lassen, ziehen sich einige Passagen und nehmen der Geschichte jegliche Spannung. Anstatt viel mehr auf die Emotionen des Protagonisten einzugehen, hat sich Bondoux darauf fokussiert, ihn so viel wie möglich erleben zu lassen, was stark zu Lasten der Geschichte gefallen ist.

Weiterhin spannungshemmend ist, dass die Autorin sich für nur einen Handlungsstrang in der Geschichte entschieden hat. Dies unterstützt natürlich die Ich-Perspektive von Koumaïl, da der Leser nichts nicht durch ihn erfährt, allerdings retardiert es die Geschichte auf derartige Weise, dass lediglich die letzten 30 Seiten für den Leser interessant erscheinen.

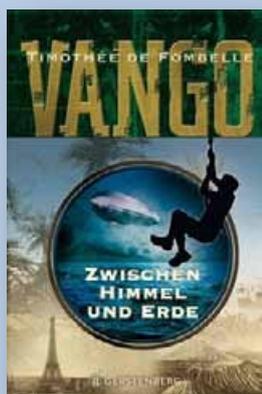
Obwohl die sprachliche Umsetzung einigermaßen gelungen ist, fehlen mehr Details zu Koumaïls Gefühlen und auch seinen Gedankengängen, sodass eine logische Verknüpfung derer oftmals sehr schwierig fällt und alternative Lösungsansätze in ihm überhaupt nicht vorgehen.

Damit es zur Identifikation des Lesers mit dem Protagonisten kommen kann, fehlt eine tiefgründige Charakterisierung Koumaïls durch Einzelhandlungen. Denn wenn Handlungen stattfinden, die von ihm ausgehen, dann sind sie die meiste Zeit durch Gloria inspiriert und entstammen nicht seinen eigenen Erfahrungen und Ideen.

Weiterhin verwirrend sind die Übergänge zwischen den Dialogen zwischen Koumaïl und Gloria und Koumaïls Gedanken, da sie nicht eindeutig abgegrenzt ist und oftmals ineinander übergehen.

Alles in allem ist daher festzuhalten, dass die Geschichte, die Koumaïls Leiden und Hoffnungen schildern soll, eher eintönig ausfällt und den Leser nicht dazu befähigt, sich von seinen Entscheidungen überraschen zu lassen und sein Schicksal mitzerleben oder gar sich durch Koumaïl auf eine Reise mit in seine ganz eigene Welt entführen zu lassen. Stattdessen weißt die Geschichte an den falschen Stellen eine Detailfreude auf, sodass sie über 189 Seiten ermüdend wirkt.

Eine flache Geschichte, die den Leser einfach nicht mitreißt. (Denise Burkhard)



**Timothée de Fombelle**

## **Vango. Zwischen Himmel und Erde**

**Aus dem Französischen von Tobias Scheffel und Sabine Grebing  
Gerstenberg Verlag**

*„Ich habe Seile von Turm zu Turm gespannt, Girlanden von Fenster zu Fenster, goldene Ketten von Stern zu Stern, und ich tanze.“ (Arthur Rimbaud)*

Nichts hält ihn auf dem Boden. Sicher fühlt er sich erst, wenn er diesen verlässt, wenn er die Vertikale erklimmt und dem Himmel ein Stück näher kommt. Er klettert über die Dächer von Paris ebenso meisterhaft wie über die Felsen der Äolischen Inseln. Schwindelerregende Höhen beängstigen ihn nicht, sie geben ihm das Gefühl unendlicher Freiheit. Als er fliehen muss, rettet ihm seine außergewöhnliche Fähigkeit, zwischen Himmel und Erde zu schweben, das Leben.

Vango, der junge Mann, der im Frühjahr 1934 in Paris seine Priesterweihe erhalten soll, wird des Mordes an einem Priester verdächtigt und deshalb von der Polizei gesucht. Doch bald schon merkt er, dass ihm nicht nur ein hartnäckiger Kommissar auf den Fersen ist, sondern auch ein eiskalter Auftragskiller. Er kann weder seine Unschuld der Polizei gegenüber beweisen noch kennt er seine Verfolger, die ihm schon lange nach dem Leben trachten. Vango weiß nicht einmal, warum er von ihnen verfolgt wird. Deshalb versucht er, hinter das Geheimnis seiner Herkunft und seiner Identität zu kommen.

Timothée de Fombelle, der mit den Büchern um Tobie Lolness auch in Deutschland bekannt wurde, liefert dem Leser gleich auf den ersten Seiten einen rasanten Einstieg in eine Geschichte, die nicht spannender, dynamischer und temporeicher erzählt werden könnte. Alles dreht sich um die einzig wichtige Frage: Wer ist dieser junge Mann, der – einem Batmann gleich – über die Fassaden gleitet wie eine Spinne über ihr Netz, der ruhelos als Gejagter durch Europa irrt, immer auf der Flucht vor seinen Verfolgern und auf der Spur in die Vergangenheit seiner Familie?

Der Autor stellt ihn zunächst als Waisenkind vor, das im Alter von drei Jahren gemeinsam mit Mademoiselle, seiner Amme, an die Küste Salinas, einer Äolischen Insel, gespült wird und in der Wildnis der Insel, am Hang eines erloschenen Vulkans seine Kindheit verbringt: „Mit drei Ammen wurde er groß: der Freiheit, der Einsamkeit und Mademoiselle.“

Ein außergewöhnliches Waisenkind also, das – ähnlich wie Harry Potter – seine geheimnisvollen Eltern verloren hat und nun sein Leben vor der Macht des Bösen retten muss. Um die Frage nach der Identität seines Helden beantworten zu können, spannt der Autor eine Vielzahl von Seilen, auf denen der Leser durch die Geschichte des 20. Jahrhunderts balanciert und deren Enden zu unterschiedlichen Orten führen, die alle in irgendeiner Beziehung zu Vangos Freunden und Feinden stehen: Von Paris aus geht es auf die Äolischen Inseln, von dort aus nach Deutschland an den Bodensee, nach Russland und die schottischen Highlands.

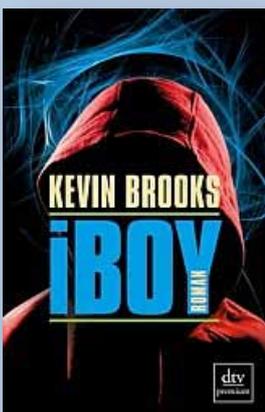
Der Leser wird in die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen versetzt. Er erfährt von den Kämpfen im Ersten Weltkrieg, der Weltwirtschaftskrise, von Hitlers Machtergreifung in Deutschland, von der Entwicklung der Zeppeline und dem Boom der deutschen Luftschiffahrt.

Vor diesem historischen Hintergrund knüpft de Fombelle ein engmaschiges Netz aus verschiedenen Handlungssträngen und lässt Personen agieren, die Vango entweder lieben und schützen oder hassen und töten. Ethel, das Mädchen, dem Vango im Luftschiff „Graf Zeppelin“ begegnet, das ihn seitdem liebt und sucht, führt den Leser nach Schottland, ihren Heimatort. Dieser trifft Hugo Eckener, den deutschen Kommandanten des Luftschiffs „Graf Zeppelin, dem Vango ein wahrer Freund ist, am Bodensee und in der Luft, wo er Hitlers Gestapo mutig Widerstand leistet. Mademoiselle, Vangos Kinderfrau, umsorgt ihren Sprössling liebevoll und schützt ihn auch später durch ihr Schweigen vor den Verfolgern. Zefiro, der Priester eines geheimen Klosters, in dem Vango eine Zeit lang lebt. Als Militärpriester erfährt er die Schrecken des Ersten Weltkriegs am eigenen Leib und kämpft nach dem Krieg im Untergrund gegen Kriegstreiber und Waffenhändler, die auf ihn ein Kopfgeld ausgesetzt haben.

De Fombelle erzählt nicht nur wortgewandt und bilderreich, die Charaktere seiner Figuren zeichnet er vielschichtig und komplex. Bestes Beispiel dafür ist die schillernde Person des französischen Kommissars Boulard.

Die vielen Erzählperspektiven und -konstellationen, in denen sich Fiktives mit Historischem mischt, aber auch die unzähligen räumlichen und zeitlichen Wechsel, die keiner chronologischen Reihenfolge entsprechen und an filmische Szenenschnitte erinnern, erzeugen Hochspannung und ein rasantes Tempo in der Handlung. Deren Fäden laufen allerdings in diesem ersten Teil des Romans noch nicht zusammen. So entlässt der Autor den Leser mit einem offenen Ende und der Erkenntnis: „Vango war kein Waisenkind wie andere. Er war der Erbe einer untergegangenen Welt.“ Dem Leser bleibt nun nichts anderes übrig, als voller Ungeduld auf den zweiten Teil zu warten.

Der erste Band jedenfalls ist ein Rausch der Geschwindigkeit, ein Abenteuer zwischen Himmel und Erde, ein artistischer Höhentanz ohne Sicherheitsnetz – meisterhaft inszeniert und großartig übersetzt. (Gabi Schulze)



**Kevin Brooks**

**iBoy**

**Aus dem Englischen von Uwe-Michael Gutzschhahn  
dtv**

Eigentlich ist Tom Harvey ein ganz normaler Junge – ohne große Probleme, allein aber nicht einsam, nach dem Tod der Mutter von der Oma aufgezogen. Eines Tages jedoch, als Tom sich auf dem Heimweg in die berühmte Crow Lane-Siedlung befindet, fällt ein iPhone aus dem 30. Stock eines Hochhauses, trifft ihn am Kopf und zerschmettert ihm den Schädel. Als Tom nach 17 Tagen aus dem Koma erwacht, muss er feststellen, dass jene Teile des iPhones, die nicht aus seinem Gehirn entfernt werden konnten, sich mit diesem verbunden und ihm alle Fähigkeiten eines Smartphone übertragen haben. Von nun an ständig mit dem Internet verbunden, verfügt Tom nicht nur über grenzenloses Wissen, er muss auch erfahren, dass am Tag des Unfalls seine Freundin Lucy von einer Gang aus der Siedlung vergewaltigt wurde. Mit Superkräften ausgestattet, startet Tom seinen Rachezug gegen die Schuldigen mit der Absicht, in der von Drogendealern,

Mördern und Vergewaltigern bevölkerten Siedlung endlich Frieden zu schaffen. Bald muss er jedoch feststellen, dass er seine Gegner unterschätzt hat und jede seiner Handlungen Konsequenzen nach sich zieht...

Mit iBoy erschafft Brooks einen neuen Superhelden, dessen Fähigkeiten gar nicht „aktueller“ sein könnten, in Anbetracht der Tatsache, dass sie denen eines iPhones entsprechen, nebst einiger weiterer nützlicher Kräfte. Die Idee eines plötzlich, aus einem unvorhersehbaren Ereignis heraus geborenen Superhelden, der nach einem schrecklichen Überfall auf seine Freundin (oder Familie) zum Rächer wird, ist dabei keineswegs neu. Auch nicht die heroischen Absichten, mit Hilfe der neuen Kräfte das Böse aus dem Viertel zu vertreiben und Frieden und Sicherheit zurückzubringen, während der Held sich dabei immer weiter in der zweiten Identität verliert und seine Freunde und Familie in Gefahr bringt, indem er sich sehr mächtige Feinde schafft. Weil die meisten Leute diese Superheldengeschichten aber nur als Filmversion kennen, ist Brooks Werk insofern lesenswert, als das der Fokus hier – anders als in den meisten Filmen – sehr auf der Identitätskrise des Protagonisten Tom Harvey liegt, der teilweise machtlos mitmachen muss, wenn die iPhone-Splitter in seinem Kopf die Kontrolle übernehmen und auf Verbrecherjagd gehen.

Besonders erwähnenswert ist hierbei das in „er“-Form geschriebene Kapitel in dem ausschließlich aus der „ich“-Perspektive erzählten Buch, um zu verdeutlichen, wie wenig Tom teilweise an iBoys Aktionen beteiligt ist. Was jedoch auch keine Entschuldigung darstellt für die Methoden, die er bei seinen Rachefeldzügen oft anwendet. Dabei geht iBoy nämlich alles andere als zimperlich vor und manchmal fällt es schwer zu glauben, dass er eigentlich der Gute sein soll. Vor allem das Ende, bzw. die Art und Weise, mit der Tom alias iBoy am Ende seine Gegner „besiegt“, ist sehr brutal, mal ganz zu schweigen davon, dass das zentrale Ereignis, das Toms Rachebedürfnis auslöst, die Gruppenvergewaltigung seiner Jugendfreundin Lucy ist.

Auch wenn die Crow Lane, Toms Heimatsiedlung, nur fiktiv ist, ist unbestritten, dass es derartige Viertel in mehr als einer Stadt auf diesem Planeten gibt. Auch Gangaktivitäten und die von ihnen verwendete und verbreitete Brutalität ist kein Geheimnis. Die Frage ist nur, ob man sich so etwas auch in seiner Freizeit zu Gemüte führen möchte, ich persönlich kenne genug andere, weit weniger brutale Bücher, Filme, etc., die mich gut unterhalten. Wen das nicht stört, der wird an diesem Buch, in dem jedes Kapitel mit einem zu ihm passenden Zitat, Spruch o.Ä. beginnt, bestimmt Gefallen finden. (Ruth Breuer)



**Gabi Kreslehner**

**Und der Himmel rot**

**Beltz & Gelberg**



**Nils Mohl**

## **Es war einmal Indianerland**

rotfuchs im Rowohlt Verlag



**Els Beerten**

## **Als gäbe es einen Himmel**

Aus dem Niederländischen von Mirjam Pressler  
FJB im S. Fischer Verlag

Wenn gute Menschen beten, kommen sie in den Himmel. Und Helden? Helden kommen von ganz allein in den Himmel. Sie haben zu Lebzeiten eine großartige Tat vollbracht und ernten dafür Ruhm und Ehre. Remi ist sich in dieser Sache ziemlich sicher. Schließlich ist Jef, sein großer Bruder, ein Held, auch wenn er nicht gern als dieser gefeiert werden möchte. Und Ward, Jefs bester Freund? Remi mag ihn. Doch Ward soll etwas Schlimmes getan haben, obwohl er „etwas Gutes machen wollte“. Schlechte Menschen kommen nicht in den Himmel. Aber was wäre, wenn alle nur so tun, als gäbe es einen Himmel?

Der zehnjährige Remi ist das jüngste Mitglied der Familie Claessen, die in einem kleinen belgischen Bergarbeiter-Dorf wohnt, das während des Zweiten Weltkriegs von den Deutschen besetzt wird. Sein Vater und Bruder Jef arbeiten in der Grube und spielen Trompete in der Blaskapelle des Dorfes, in der auch Remis Schwester Renée musiziert, die sich in Ward verliebt.

Die Jugendlichen erleben, wie der Widerstand gegen die Deutschen wächst. Die Leute sabotieren eine Bahnlinie, lassen einen Zug mit Steinkohle entgleisen und verhelfen russischen Kriegsgefangenen zur Flucht. In der Schule aber erzählen Lehrer und Pfarrer den Schülern, dass das flämische Volk in Gefahr sei, weil die Russen alle gottlosen Menschen im Westen vernichten wollen. Jeder junge Mann, der sich als Kandidat für den Kampf an der Ostfront meldet und an der Seite der Deutschen für sein Volk kämpft, würde zum Helden werden.

Ward und Jef wollen tapfer sein, sie sind überzeugt davon, dass sie für das flämische Volk in den Krieg ziehen müssen und als Helden wieder zurückkehren werden. Sie möchten „etwas Gutes machen“, etwas das ihnen Flügel verleiht, so dass sie „über der Welt schweben. Wie richtige Helden“. Während Jefs Vater versucht, seinen Sohn aufzuklären und ihm verbietet, in den Krieg zu ziehen, lässt sich Ward weder von seiner Mutter noch von Renée aufhalten. Er beendet das Schuljahr und geht ohne Jef an die Front. Beide schreiben sich und bleiben Freunde. Doch dann passiert etwas, das weder Ward noch Jef ahnen können und sie für immer voneinander trennt.



Els Beerten, erfolgreiche belgische Autorin, schreibt eine ergreifende und spannende Geschichte über die ungewöhnliche Freundschaft zweier junger Männer in Zeiten des Zweiten Weltkrieges und der deutschen Besatzung in Belgien. Es geht um Erwachsenwerden, Heldentum, Liebe, Verrat, Glauben, Schuld, Feigheit und Familienehre.

Was den Roman so fulminant und herausragend macht, ist, neben dem dramatischen und fesselnden Stoff, das Wechselspiel der verschiedenen Erzählperspektiven und Zeitebenen. Zwischen Prolog und Epilog, in denen von der Beerdigung Jefs im Jahre 1967 erzählt wird, erinnern sich die drei Geschwister Jef, Renée, Remi und deren Freund Ward an die Ereignisse und ihre Erlebnisse während der deutschen Besatzung und der Nachkriegszeit. Zunächst erfährt der Leser im Prolog, dass Jef nach dem Krieg als Missionar im Kongo war und dort mit seinem Jeep tödlich verunglückte. Die Autorin wechselt geschickt von der Gegenwart in die Vergangenheit, springt dann von Vergangenheit zu Vergangenheit, um am Ende wieder in der Gegenwart zu landen. Die Szenen und Episoden Remis und Renées, in denen sich beider Verhältnis zu Jef und Ward widerspiegelt, aber auch Jefs und Wards Erinnerungen spannen in ihrer Gesamtheit den Handlungsbogen über ca. 600 Seiten bis zum dramatischen Höhepunkt des Romans. Dabei lässt die Autorin die beiden Zeitebenen, die Anfang der 40er Jahre und die nach dem Kriegsende, virtuos in das überraschende und schockierende Ende des Romans münden.

Gemeinsam mit dem zehnjährigen Remi, den die Eltern nicht mit den schlimmen Ereignissen belasten möchten, der aber nach Antworten sucht, erfährt der Leser nach und nach, warum Ward auf einmal von den Bewohnern des Dorfes verachtet wird und kommt auch dem Geheimnis Jefs auf die Spur.

Els Beerten gelingt eine tiefgehende Charakteristik ihrer Personen und deren Beziehungen zueinander. Sie richtet den Blick auf die gegensätzlichen Charaktere und Temperamente von Ward und Jef. Hier der sympathische, mutige und kluge Ward, den alle im Dorf mögen und der so gut Saxophon spielt. Dort der etwas ängstliche, kaum selbstbewusste und unmusikalische Jef, der wenig riskiert und in kritischen Situationen ins Wanken gerät. Doch an der Seite seines Freundes glaubt er sich stark und mutig. Er muss Ward beweisen, dass er dem Krieg gewachsen ist. Als er eine zweite Chance sieht, doch noch mit dem besten Freund in den Krieg ziehen zu können, fühlt er sich von ihm verraten und im Stich gelassen. Ward hingegen, der die Schrecken und Grausamkeiten des Krieges kennen lernte, möchte dies seinem Freund ersparen. Er kämpft nur um zu überleben und hat nicht den Mut zu desertieren.

Die Autorin lässt den Leser an Wards Kriegserlebnissen teilhaben. Ward erzählt von den viel zu jungen Soldaten, die, so wie er, belogen und als Kanonenfutter in den Krieg geschickt wurden, die an der Front erfrieren, verhungern, verbluten, die, wenn nicht auf dem Schlachtfeld, in den Lazaretten qualvoll sterben.

Nach Kriegsende meint Ward, in der Fremde ein Leben mit neuer Identität beginnen zu können. Doch es zieht ihn in seine Heimat, obwohl er weiß, dass ihn dort das Gefängnis oder sogar die Todesstrafe erwartet. Ward aber auch Jef haben große Schwierigkeiten, sich nach dem Krieg auf ein neues Leben einzulassen, beide tragen eine schwere Last.

Els Beerten begnügt sich nicht mit einer einfachen Geschichte. Ihre Figuren werfen grundlegende moralisch-ethische Fragen auf: Wie viel Schuld kann ein junger Mensch tragen, der durch den Krieg zu Entscheidungen gezwungen wird, die sein gesamtes weitere Leben grundlegend bestimmen? „In den Krieg gehen oder nicht. Verraten oder nicht verraten. Manchmal wählt man, weil man nicht anders kann.“ (Ward)



Welche Rolle spielt der Glaube an eine Sache, an Wunder, an sich selbst und nicht zuletzt an Gott? Wann ist man ein Held und wann nicht? Wie schmal darf der Grat zwischen Wahrheit und Lüge sein?

Die Autorin legt überkommene kleinbürgerliche Vorurteile und Schranken provinzieller Verhältnisse offen, geht der Rolle sozialer Bindungen und deren moralischen Verpflichtungen nach. Sie zeigt, welche Bedeutung das gesellschaftliche Umfeld und die familiäre Zugehörigkeit für die Entwicklung des Individuums haben. Ward, dessen Vater Selbstmord begangen hat, sieht in Pater Albrecht seinen Ersatzvater, dem er vertraut. Doch ausgerechnet dieser verblendet die Jugendlichen mit seinen Hassreden gegen die Russen und begeistert sie für den Krieg an der Ostfront. Jef dagegen findet Schutz und Halt in der Familie, sie bewahrt ihn davor, dass er an die Front geht. Später fühlt er sich ihr gegenüber fälschlicher Weise verpflichtet. Seine seelische Last wächst zunehmend mit dem Druck, seine Familie retten zu müssen. Deshalb entscheidet er sich gegen die Wahrheit und gegen seinen besten Freund – und das mit einem katastrophalen Entschluss.

Am Ende weiß der Leser, im Gegensatz zu Remi und Renée, warum Jef Missionar geworden ist. Beide Geschwister haben Jef verziehen. Sie glauben an ihren Bruder, jedoch jeder auf seine Weise. Remi zweifelt auch jetzt nicht daran, dass Jef in den Himmel kommt. Und Renée, die von dem „Getue, als gäbe es einen Himmel“, nichts hält, nimmt Jef endlich in ihrem Herzen auf.

Els Beertens Roman zeigt, dass es im Leben Dinge gibt, die zwischen Gut und Böse, Lüge und Wahrheit, Schuld und Sühne, Glaube und Unglaube liegen. Deshalb ist es ein aufwühlendes Buch, von dem man nicht loskommt und dass einen, hat man es gelesen, noch lange bewegt! (Gabi Schulze)

\*

Es ist ein Roman, den man verschlingt, nicht um sich am Elend anderer zu ergötzen, eher wie ein Getriebener, in dem Versuch, hinter die Dinge zu schauen. Aber auch ein Roman, den man nach der Lektüre erst einmal aus der Hand legt und ein paar Tage liegen lässt, ehe im Kopf die ersten Sätze reifen wollen, darüber zu schreiben. Mehr als 65 Jahre nach einem verlorenen Krieg ein weiteres Buch, das diesen Krieg zum Thema hat, ein in niederländischer Sprache geschriebenes Buch und daher kein deutschfreundliches.

Mein erster Blick gilt der belgischen Autorin. Geboren 1959, fast 15 Jahre also nach dem Krieg, was sie kennt, kann keine Erinnerung sein, es sei denn Erinnerungen an Erzählungen der älteren Generation, so wie in unserer Familie, wo Flucht und Vertreibung aus Ostpreußen ein Thema sein werden, bis auch der letzte Zeitzeuge gestorben ist, vielleicht noch darüber hinaus.

Als gäbe es einen Himmel ist ein vielschichtiges Buch mit einem dichten engmaschigen Netz, das sich durch den Personenwechsel in jedem Kapitel ergibt, die manchmal nur sehr kurz sind, aneinandergereiht, chronologisch oder mit Zeitsprüngen. Nirgendwo stammen zwei aufeinanderfolgende Kapitel von der gleichen Person, allesamt Jugendliche, ein Kind, Mitglieder einer Familie und ein Freund, Ward, um den sich letztlich alles drehen wird. Wenn hier weitere (und Erwachsene) zu Wort kommen, so ist das nichts als die Täuschung des Lesers, denn so wie die Ereignisse sich bis zum Schluss hin offenbaren und nicht das sind, was sie scheinen, so sind auch die Personen nicht immer die, für die sie sich ausgeben. Das klingt kompliziert, und das ist es auch und das muss es vielleicht auch sein, um dem Thema gerecht zu werden.



Wohl selten ist es einem Roman besser gelungen, im Schicksal einer einzigen Familie den Zweiten Weltkrieg einzufangen. Dazu trägt eben die gewählte Erzählperspektive bei, die unterschiedlichen Blickwinkel auf das politische Geschehen durch unterschiedliche Herkunft, Religion und auch das unterschiedliche Alter der Beteiligten. Jeder berichtet in Ich-Form: Jef, der älteste Sohn der Familie, Freund von Ward; Renée, seine Schwester, verliebt in Ward; Remi, der kleine Bruder, Ward bedingungslos ergeben, geschützt vor vielem durch Nichtwissen, weil er zu jung und das meiste nicht für seine Ohren geeignet ist. Und natürlich Ward, der Freund, der anders ist, reifer und daher leichter zu verführen, weil in ihm das Bewusstsein schlummert, etwas Großes tun zu müssen, um sein Volk zu retten.

Diese Vier sind die Handlungsträger der Geschichte, die sich von hinten aufrollt, mit der Beer-digung Jefs im Jahre 1967 beginnt (und endet), dazwischen 600 Seiten Krieg, immer aus der Per-spektive der Belgier. Lange Zeit bleiben die einzelnen Kapitel, Augenblicksszenen, scheinbar zu-sammenhanglos; nur quälend langsam setzen sie puzzleartig das Bild der Vergangenheit zusam-men, lassen ansatzweise erkennen, was geschehen ist, aber nur in noch kleineren Gedankensplit-tern, warum es geschah.

Was beeindruckt, ist, wie es Els Beerten gelingt, die Orientierungslosigkeit der Jugend zu zeigen, von den Eltern noch wie Kleinkinder behandelt, gestraft, gezüchtigt, rechtlos, alleingelassen mit dem, was auf sie zukommt. Nimmt es Wunder, wenn diese Jugendlichen verführbar sind, auf den großen Verführer lauschen (der auch noch in Priestertracht daher kommt), der sie ernst nimmt, wie Erwachsene behandelt, die sie in Wirklichkeit ja auch schon sind?

Durch die Geschichte des Krieges zieht sich ein Ereignis, das der Leser nicht recht einschätzen kann: die Tatsache, dass Jef eine Medaille verliehen worden ist und nun eine große Feier seinet-wegen bevorsteht, die ihn als Helden preisen wird. Warum, das erfahren wir nicht, und es dauert ein paar hundert Seiten, bis klar wird, dass dahinter etwas anderes stecken muss. Warum sonst sollte Jef so eigenartig reagieren, alles versuchen, an dieser Feier nicht teilnehmen, Krankheit vor-zu-täuschen und wirklich ganz elend dran zu sein? Erst auf den letzten Seiten des Romans wird deutlich, was damals geschah, wofür die Medaille ist. Aber da ist es schon zu spät. Die Lebenslüge hat sich verselbstständigt und ein Leben zerstört.

In dieser tragischen und ausgesprochen spannend zu lesenden Geschichte von Freundschaft und Verrat, von Liebe und Preisgabe zeigt der Roman herausragend die Faszination der Methode, mit der Kinder und Jugendliche (und nicht nur sie) im Dritten Reich motiviert wurden, auf Seiten der Nazis zu kämpfen, ihre Furcht vor dem Bolschewismus ausnutzend, den die Deutschen bekämp-fen wollten.

„Ich kann nicht hierbleiben und nichts tun, während das Leben vorübergeht, und nachher sind wir tot, ohne dass wir mitgemacht haben“, sagte Ward. „Diesen Gedanken ertrage ich nicht.“ „Ich auch nicht“, sagte ich. „Ich möchte etwas Schönes machen, Jef. Etwas Gutes. Etwas, das mir Flü-gel verleiht.“ Ich lächelte glücklich. „Und dann werden wir über der Welt schweben. Wie richtige Helden, Ward.“

Kann man nach der Lektüre noch jemanden verurteilen, der sich damals den Deutschen ange-schlossen hat, in der ehrlichen Überzeugung, etwas Großes zu tun und sein Volk zu retten? Hätten wir heute die Propaganda durchschaut, ohne Wissen um das, was nachkam?

Es ist kein deutschfreundliches Buch, das kann es nicht sein, aber es ist ein Buch, das keine Vorur-teile schürt und keine Volksverhetzung kennt. Els Beerten bemüht sich bei aller Parteilichkeit um wertfreie Darstellung; der Leser ist aufgefordert, selbst Stellung zu beziehen, und auch wenn sein Urteil am Ende eigentlich nicht anders ausfallen kann, als von ihr geplant, erlaubt sie Verständnis

für später unentschuld bare Entscheidungen, ermöglicht das Nachvollziehen, wie man hineingera-  
ten konnte.

Als gäbe es einen Himmel ist ein Buch, das durchgehend die Frage nach Schuld und Sühne stellt,  
besser: nach Sühnbarkeit überhaupt. Ein Buch, das keine Lösungen anzubieten hat, das nicht mal  
alle Schuldigen straft, das auch zeigt, wie es schlimmer sein kann, nicht gestraft zu werden und  
weiterleben zu müssen mit der auf sich geladenen Schuld. Ein Buch voller Denkanstöße, das vom  
Leser fordert Stellung zu beziehen, was nicht leicht ist, nachdem es ihm die Verführbarkeit schlüs-  
sig vor Augen geführt hat.

Vielleicht kann man ein solches Thema nur aus dieser vielfältigen Ich-Perspektive behandeln, die  
keinen Erzähler benötigt, der schildert und wertet und kommentiert. Das macht die Rolle des Le-  
sers schwierig und fordert seine Bereitschaft, sich einzulassen auf unbequeme Gedankengänge,  
die ihm fernliegen mögen.

Eines der der ganz großen Bücher, Pflichtlektüre für alle Schüler ab 16 im Geschichtsunterricht, für  
alle erwachsenen Leser. Preisverdächtig! (Astrid van Nahl)

## Sparte Sachbuch



Tim Grabham, Suridh Hassan, Dave Reeve und Clare  
Richards (Text)  
Garry Parsons (Illustration)

**Filmwerkstatt. So drehst du deinen eige-  
nen Film mit Handy oder Digitalkamera**

Aus dem Englischen von Manuela Knetsch  
Dorling Kindersley



Anke M. Leitzgen (Text)  
Lisa Rienermann (Illustration)

**Erforsche deine Welt**  
**Mit 100 Forscherfragen durchs ganze Jahr**

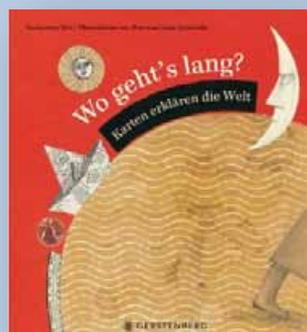
Beltz & Gelberg



Oscar Brenifier (Text)  
Jacques Després (Illustration)

## Was, wenn es nur so aussieht, als wäre ich da?

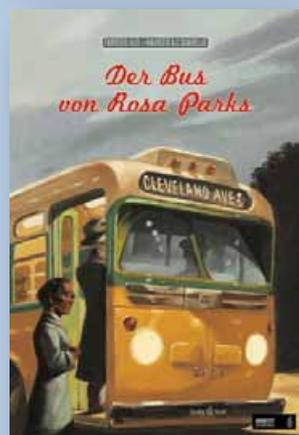
Aus dem Französischen von Norbert Bolz  
Gabriel Verlag



Heekyoung Kim (Text)  
Krystyna Lipka-Sztarballo (Illustration)

## Wo geht's lang? Karten erklären die Welt

Aus dem Koreanischen von Hans-Jürgen Zaborowski  
Gerstenberg Verlag



Fabrizio Silei (Text)  
Maurizio A.C. Quarello (Illustration)

## Der Bus von Rosa Parks

Aus dem Italienischen von Sarah Pasquay  
Verlagshaus Jacoby & Stuart

Lange vor Martin Luther King hat es Menschen gegeben, die mutig waren, für ihre Träume und Hoffnungen zu kämpfen, einen ganz persönlichen und aussichtslosen Kampf zu führen. Rosa Parks war eine von ihnen.

Ben ist mit seinem Großvater – die Bilder verdeutlichen, dass beide Schwarze sind – in Detroit im Henry-Ford-Museum. Als Großvater ihm als erstes einen alten Bus zeigt, ist er enttäuscht, eigentlich hat er von etwas Großartigerem geträumt. Aber dieser Bus, so erfährt er bald, ist etwas ganz Besonderes. In diesem Bus hat nämlich vor mehr als 55 Jahren sein Großvater neben einer Schwarzen gesessen, Rosa Parks. Und das Leben der Schwarzen damals sah anders aus als heute:

*Die Schwarzen hatten ihre eigene Schule, ihre eigenen Lokale, ihre eigenen Badeanstalten, ihr eigenes Leben. [...] Sie ließen uns in Ruhe, weil sie uns als Arbeitskräfte brauchten, aber ansonsten wollten sie nichts mit uns zu tun haben. An den Türen vieler Restaurants und Kneipen hingen Schilder mit der Aufschrift Whites only. Nur für Weiße. Schwarze mussten draußen bleiben.*

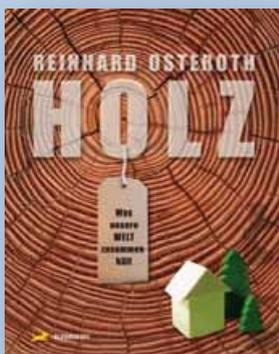
Und dann der Bus, in dem die Schwarzen aufstehen mussten, wenn es Weißen an Sitzplätzen mangelte. Bis zu dem Tag, an dem Rosa Parks „Nein“ sagte.

*„Nein!“, sagte die Frau ruhig und sah ihm direkt in die Augen [...] Rosa zuckte mit keinem Muskel. Sie blickte ihm direkt in die Augen, so wie sie zuvor mich angesehen hatte, und wiederholte entschlossen: „Nein!“ [...] Dann kam der Busfahrer mit zwei Polizisten zurück; sie packten Rosa an den Armen und zogen sie gewaltsam von ihrem Sitz hoch. Sie wehrte sich nicht und ließ sich zum*

*Polizeiauto tragen, wie eine Königin auf ihrer Sänfte. Sie legten ihr Handschellen an, wie einer Verbrecherin – und ich tat nichts, gar nichts.*

Ein junger Geistlicher hat Rosa Parks geholfen. Martin Luther King. Fast zwei Jahre gingen die Schwarzen zu Fuß, trieben die Verkehrsgesellschaft fast in den Ruin. 1956, ein Jahr nach dem Nein, erklärte der Oberste Gerichtshof die Rassentrennung in öffentlichen Verkehrsmitteln für gesetzwidrig.

Ein wunderbares Bilderbuch, das nicht nur den Gedanken der Toleranz, sondern vor allem der Zivilcourage in Bilder umsetzt, gezeichnete Bilder, gesprochene Bilder – eines der größten Anliegen in Barack Obamas Buch. Was dort nur in einem einzigen Beispiel anklingen konnte, ist hier zu einem ganzen Bilderbuch verarbeitet, und es vermittelt kindgerecht und bildhaft ein Gefühl für Ungerechtigkeit und Unrecht. Es stellt aber auch die unbequeme Frage nach Verantwortlichkeit und Mut und Zivilcourage, und das alles in einer einzigen Episode, die im Grunde nur wenige Minuten aus dem Leben einer Schwarzen umfasst, die nur ein Wort spricht: Nein. Ein Wort, das die ganze Welt bewegen und verändern sollte.



**Reinhard Osteroth (Text)**  
**Moidi Kretschmann (Illustration)**

**Holz. Was unsere Welt zusammenhält**

**Bloomsbury**

## Nominierungen der Jugendjury



**Patrick Ness (Text)**  
**Jim Kay (Illustration)**

**Sieben Minuten nach Mitternacht**

**Aus dem Englischen von Bettina Abarbanell**  
**cbj in der Verlagsgruppe Random House**

Seit einigen Nächten wird der dreizehnjährige Connor von einem Albtraum geplagt. Es ist nicht irgendein Albtraum, sondern *der* Albtraum, wie er sich selbst eingesteht. Um sieben Minuten nach Mitternacht wacht er auch an diesem Abend wieder auf. Es war



wieder dieser Albtraum und wieder sitzt er alleine in der Dunkelheit. Es ist still, doch diesmal wird die Stille durch das Rufen seines Namens jäh zerstört.

Als er den Rufer suchend endlich an sein Fenster tritt, sieht er ein großes, furchteinflößendes Monster in seinem Garten. Einer Eibe ähnlich verlangt das „Monster“ von ihm, nachdem es Connor drei Geschichten erzählt, dass auch er ihm dann seine eigene wahre Geschichte, vor der sich Connor so sehr fürchtet, erzählen soll. Von dieser seltsamen Begegnung erzählt Connor vorerst niemandem was und will sich nicht eingestehen, dass das Monster eine real existierende Person ist, sondern lediglich in seinem Albtraum vorkommt; obwohl die Eibenblätter auf dem Boden seines Zimmers eine zwangsläufig andere Schlussfolgerung erfordern.

Aber Connor hat ganz andere Probleme: Er ist ein Scheidungskind, dessen Vater von Großbritannien nach Amerika ausgewandert ist und dort eine neue Familie gegründet hat und dessen Mutter krebskrank zuhause lebt. In der Schule sind seine Leistungen mehr als miserabel und gemobbt wird er dort auch noch. Niemand kann also behaupten, dass Connor es einfach hat. Doch es kommt noch viel schlimmer: Als das Monster beginnt, die erste der drei Geschichten zu erzählen, geht es seiner Mutter immer schlechter. Die Therapien schlagen nicht an und zu allem Übel muss sie ins Krankenhaus und er bei seiner überaus peniblen und akkuraten Großmutter bleiben. Einige Nächte später besucht ihn das Monster erneut und erzählt ihm eine weitere Geschichte, auf die Connor voller Wut die Wohnzimmereinrichtung seiner Großmutter vollkommen demoliert und zerstört.

Doch woher kommen diese plötzliche Wut und das befreiende Gefühl nachdem alles zerstört ist? Welchen tieferen Sinn haben die Geschichten, die das Monster ihm erzählt und warum kann seine Mutter nicht einfach weiterleben wie bisher? Auf diese Fragen wird Connor im Verlauf der Geschichte eine Antwort finden müssen, doch ob sie so zufrieden stellend sind, wie er es sich ausmalt, bleibt abzuwarten...

Der nach einer Idee von Siobhan Dowd geschriebene Roman *Sieben Minuten nach Mitternacht* entführt den Leser in die zerbrechende Welt des kleinen Connor, für den es nichts Wichtigeres im Leben gibt als seine Mutter. Ergriffen von der ständigen Angst, den wichtigsten Menschen in seinem Leben zu verlieren, negiert Connor permanent den unausweichlichen Tod. Dabei geht es Patrick Ness weniger darum, dass Connor lernt, loszulassen und sich damit abzufinden, die Forderung ist vielschichtiger und vor allem tiefgreifender. Der Roman profitiert auch nicht durch permanent wechselnde Handlungsschauplätze, sondern geht viel mehr auf die psychologische Ebene und die emotionale Haltung von Connor gegenüber dem Geschehen ein. Denn er hat nicht nur an einer Front zu kämpfen, sondern muss sich in vielen Situationen rational verhalten. Den Einblick, den der Leser in Connor und seine Gedankenwelt erhält, macht die Figur zu einem sehr glaubwürdigen Charakter, der durch seine spezifischen Verhaltensmuster versucht, mit der Situation umzugehen.

Die sprachliche und inhaltliche Gestaltung ist für Jugendliche angemessen und zwingt einfach jeden, dieses Buch bis zum Ende durchzulesen. Die Dialoge sind stimmig, der Spannungsverlauf stagniert an keiner Stelle und die Figuren sind in ihren Eigenarten so gewählt, dass sie sehr überzeugend sind. Die eher düsteren Illustrationen wirken auf den ersten Blick abschreckend, dennoch unterstützen sie die Geschichte auf eine besondere Weise, da sie komplementär zu ihr wirken und die düstere Stimmung, die dem Roman zugrunde liegt, verbildlichen.

Mit diesem Roman ist Patrick Ness ein kleines Meisterwerk gelungen, dessen Inhalt jedem einen kühlen Schauer über den Rücken jagt. Bis zu letzten Wort ist es kaum möglich das Buch aus den Händen zu legen, so tiefgreifend und „herzerreißend“ ist diese Geschichte, jedoch ohne dabei kitschig zu werden. Ein Leseerlebnis, das man sich nicht entgehen lassen sollte! (Denise Burkhard)



**Regina Dürig**

## **Katertag. Oder: Was sagt der Knopf bei Nacht?**

**Chicken House im Carlsen Verlag**

„Ich will, dass du weißt, was ich vergessen muss. Damit alles wieder gut werden kann, oder zumindest mal normal. Ich bin mir nicht sicher, ob das geht. Aber wenn es einen Weg gibt, dann nur diesen hier.“

Mit diesen Sätzen beginnt der eindrucksvolle Roman *Katertag. Oder: Was sagt der Knopf bei Nacht?* der Autorin Regina Düring. Auf knapp 110 Seiten entfaltet sie den Zusammenbruch einer Familie und zeigt, wie Alkohol selbst ein stabiles Familienleben durcheinander bringen kann. Ungewöhnlich, wenn nicht außergewöhnlich, ist die Art, wie der Roman geschrieben ist: Der etwa 15-jährige Nico schreibt einen Brief an seinen Vater und schildert, wie er dessen Alkoholsucht erlebt.

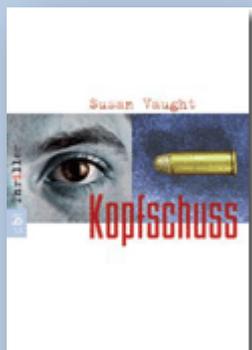
Nico schreibt, wie die Familie zu Beginn funktionierte, seine Mutter Hausfrau, sein Vater berufstätig und er und seine Schwester Schüler bzw. Schülerinnen waren. Doch dann verliert der Vater den ihm versprochenen Job, möchte den alten nicht behalten und beginnt, zu trinken. Er ist in seiner neuen Rolle als Hausmann unglücklich, verkräftet es scheinbar nur schwer, dass seine Frau schnell eine Stelle gefunden hat und er immer noch arbeitslos ist. Arbeitslosenhilfe lehnt er ab, empfindet es als Schande, auf das Amt zu gehen.

Nico leidet unter dem veränderten Verhalten seines Vaters, denn nicht nur die Wohnung ist unordentlich, das Familienleben funktioniert nicht und die Versprechungen des Vaters werden nie erfüllt. Als Nico sich verliebt, muss er erkennen, dass sein Vater auch dies zerstört. Als der Vater dann ihn und seine Schwester ins Disneyland einlädt, wird das Wochenende zu einem kompletten Desaster ...

Nico nutzt das Medium Brief, um seine Gedanken zu sortieren und auch, um seine Wut herauszuschreien. Fast assoziativ reihen sich einzelne Episoden einander und offenbaren die Sucht des Vaters, die er jedoch nicht wahrhaben möchte. Nico beklagt immer wieder, dass sich der Vater nicht bemüht, seine Familie für sein Unglück verantwortlich macht und sich trotz all der Fehler nicht verändert. Doch Nico blickt auch auf seine Mutter, die Mim genannt wird, zeigt ihre Sorgen und Ängste. In Gesprächen mit seiner jüngeren Schwester zeigt sich zudem, wie Geschwister unter dem Verfall der Familie leiden. Die Geschwister halten zusammen und reden mit ihrer Mutter. Überhaupt zeigt der Text, dass Reden innerhalb der Familie ebenso wichtig ist wie ein Zusammenhalt, den Nico, seine Schwester und seine Mutter haben.

Das Ende ist offen. Zwar schickt Nico seinen Brief ab, bekommt auch eine Antwort des Vaters, der mittlerweile in einer Entzugsklinik ist. Aber ob er all das Leid vergessen und verzeihen kann, muss die Zeit zeigen.

Regina Düring schreibt ein eindringliches Buch, das vor allem aufgrund der gewählten Erzählperspektive überzeugt und zum Nachdenken anregt. Sie beschönigt das Thema Alkoholismus keineswegs, sondern zeigt konsequent, wie sich das Verhalten der suchterkrankten Menschen ändert. Nico spürt das Leiden seines Vaters, sucht auch nach Antworten für sein Handeln und bleibt dennoch ratlos. *Katertag. Oder: Was sagt der Knopf bei Nacht?* zeigt, dass es trotz des Fantasy-Booms eine problemorientierte Kinder- und Jugendliteratur gibt. Und das ist auch gut so und sollte auch von Lesern und Leserinnen wahrgenommen werden! (Jana Mikota)



Susan Vaught

## Kopfschuss

Aus dem Englischen von Ann Lecker-Chewiwi  
cbt in der Verlagsgruppe Random House



Antonia Michaelis

## Der Märchenerzähler

Verlag Friedrich Oetinger

Antonia Michaelis dürfte mittlerweile vielen Lesern und Leserinnen bekannt sein und doch wird sie mit ihrem neuesten Roman *Der Märchenerzähler* alle überraschen. Ihr ist ein wunderbarer Roman gelungen, den man kaum aus der Hand legen kann und den man in jeder freien Minute einfach weiter lesen muss. Es ist schwierig den Roman zusammenzufassen, denn er enthält unglaublich viele liebevolle Details, die den Zauber des Romans ausmachen. Zugleich nähert sich Michaelis sensibel den Themen wie Ausgrenzung und Gewalt an, ohne jedoch zu pädagogisieren.

*Blut. Überall ist Blut. An seinen Händen, an ihren Händen, auf seinem Hemd, seinem Gesicht, auf den Fliesen, in Schlieren verschmiert, auf dem kleinen runden Teppich, es trinkt ihn, dunkel, schwarz beinahe, der Teppich war einmal blau, er wird nie mehr blau sein.*

Mit diesen Sätzen beginnt der Roman. Die Überschrift „Zuerst“ deutet an, dass hier etwas geschehen ist, was erst nach und nach entfaltet wird. Und tatsächlich dauert es lange, fast bis zum Ende der Geschichte, bis die Zusammenhänge klar werden. Im Mittelpunkt der Geschichte stehen Anna und Abel Tannatek, der Außenseiter der Schule, sowie Abels Schwester Micha. Anna und Abel besuchen die Oberstufe und stehen kurz vor dem Abitur. Während jedoch Anna aus wohlgeordneten Familienverhältnissen kommt, ihr Vater ist Arzt, ihre Mutter Dozentin an der Universität, so lebt Abel mit seiner Schwester in einem „sozialen Brennpunkt“ Greifswalds, beide haben unterschiedliche Väter und ihre Mutter ist seit Wochen verschwunden. Um seine Schwester und sich zu ernähren, verkauft er Drogen. Noch ahnt Anna nichts von seinen Schwierigkeiten und beobachtet ihn nur, wie er im Unterricht schläft. Irgendwie ist sie von ihm fasziniert. Als sie eines Tages eine Puppe im Aufenthaltsraum der Oberstufenschüler findet, entreißt ihr Abel diese und sie möchte nun wissen, wem die Puppe gehört und folgt ihm heimlich. Sie beobachtet ihn und seine Schwester, die gemeinsam in die Mensa gehen und lauscht fasziniert, aber wiederum heimlich, dem Märchen, das er seiner Schwester erzählt. Sie wird von den Bildern und seiner Stimme mitgerissen, kann sich ihm nicht wehren und sucht seine Freundschaft. In der Tat ist es eine schwierige Freundschaft, denn immer wieder verstößt Abel Anna, die ihm dennoch tapfer nachläuft. Doch auch Abel öffnet sich ihr immer mehr und Anna muss erkennen, dass das von ihm erzählte Märchen wesentlich mehr mit der realen Gegenwart zu tun hat als gedacht. Während sie mit Abel ihre Freizeit verbringt, entfremdet sie sich ihren Freunden und schließlich spitzt sich die Situation zu und es gibt immer mehr Tote. Doch wer tötet und warum?



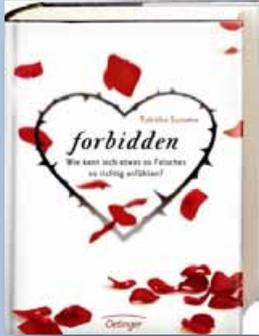
Der Märchenerzähler ist eine ungewöhnlicher Liebesgeschichte und ein unglaublich spannender Thriller. Es ist kein phantastischer Roman, was möglicherweise der Titel andeuten könnte, sondern ein realistischer Roman, der sich u.a. mit Vernachlässigung und sozialer Ausgrenzung auseinandersetzt. Mit Abel ist Antonia Michaelis eine interessante Figur gelungen, die sehr facettenreich ist und den Leser immer wieder überrascht. Er wird von seinen Mitschülern von oben herab behandelt und lebt ein Außenseiterdasein auf dem Gymnasium. Er trägt billige Kleidung, was ihm Spott bringt, und doch versucht er, das Abitur zu schaffen, um sich und seiner Schwester ein besseres Leben zu ermöglichen. Ähnlich wie Anna zieht er auch die Leser in den Bann, wenn er seine Märchen erzählt. Dann wird er zu einer anderen Person, spielt mit Sprache und erschafft Bilder, die unter die Haut gehen. Es ist nicht nur Anna, die sich nach Fortsetzungen sehnt, sondern auch der Leser. Abel ist auch ein verantwortungsbewusster Mensch, der sich um seine Schwester kümmert und sie nicht in eine Pflegefamilie geben möchte. Doch zugleich kann er brutal sein, was Anna erleben muss. Mit Abel hat Michaelis sicherlich keine durchweg positive Figur entworfen, sondern sie zeigt, was Vernachlässigung und Gewalt anrichten.

Erzählt wird jedoch aus Annas Sicht und es sind ihre Gedanken und ihre Gefühle, die der Leser kennenlernt und er begleitet sie auf ihrem Weg. Anna ist ein Mädchen, das sich viele Gedanken macht und das sich von äußeren Dingen wenig beeindrucken lässt. Sie schaut hinter die Fassade, reflektiert und ist kritisch. Immer wieder hadert sie mit ihren Freunden, die ihr mitunter zu oberflächlich und zu sehr in ihrer kleinen Welt verhaftet vorkommen. Zugleich ist sie ein ruhiger Mensch, ohne jedoch im Hintergrund zu agieren. Sie verändert sich durch ihre Freundschaft zu Abel, entfremdet sich von ihren Freunden und verfängt sich immer mehr in den Märchenerzählungen und es dauert lange bis sie die Tragweite des Geschehens gänzlich erkennt. Und schließlich ist da noch Micha, die fröhliche Schwester Abels, die er mit aller Macht schützt und die schließlich ein liebevolles Zuhause findet.

*Der Märchenerzähler* erzählt zwar ein Märchen, aber der Roman ist kein Märchen, sondern setzt sich kritisch mit unserer Gesellschaft auseinander. Michaelis wählt hierfür eine eigene Sprache und erschafft Bilder, die dem Märchenerzähler ähneln. Es ist Winter, der kälteste seit Jahrzehnte, und man spürt während des Lesens die Kälte und damit auch die Hoffnungslosigkeit mancher Figuren. Es sind dennoch wunderschöne Landschaftsbeschreibungen, die die Autorin vor der Kulisse Greifswalds entwirft. Das Meer und der Strand werden genutzt, um dem Alltag und den Menschen zu entfliehen. Die Natur hilft, um nachzudenken und zu Ruhe zu kommen. Der Roman endet im Frühling, doch es ist ein unerwartetes Ende ...

*Der Märchenerzähler* ist ein Roman voller Poetik und zeigt, dass sich Spannung und Literarizität nicht widersprechen müssen. Wer frühere Bücher von Antonia Michaelis gelesen hat, weiß, dass sie sich immer wieder kritisch mit der Realität auseinandersetzt, doch *Der Märchenerzähler* übertrifft bislang alles, was sie geschrieben hat. Man kann auf ihren nächsten Roman gespannt sein ...

Unbedingt lesen!! (Jana Mikota)



**Tabitha Suzuma**

## **Forbidden**

**Wie kann sich etwas so Falsches so richtig anfühlen?**

**Aus dem Englischen von Bernadette Ott**

**Verlag Friedrich Oetinger**

*Forbidden* ist das Erstlingswerk der englischen Autorin Tabitha Suzuma, das bereits im englischsprachigen Raum mit zahlreichen Preisen prämiert wurde und jetzt in einer mehr als gelungenen Übersetzung auch in Deutschland erschienen ist.

Im Mittelpunkt der Geschichte stehen die Geschwister Lochan und Maya, aus deren Sicht abwechselnd erzählt wird. Lochan und Maya versorgen ihre drei jüngeren Geschwister, da ihr Vater die Familie verlassen hat und in Australien mit einer neuen Familie lebt. Die Mutter der Kinder ist schlicht und einfach überfordert. Sie schafft es nicht, für ihre Kinder zu sorgen, weint ihrer verlorenen Jugend nach, trinkt Alkohol und lebt wochenlang bei ihrem jüngeren Freund Dave, ohne ihre Kinder zu sehen. Sie betont immer wieder, dass sie keine Familie haben wollte. Lochan und Maya haben fast selbstverständlich die Rolle der Ersatzeltern übernommen, kochen und putzen, gehen aber zugleich auch zu Schule.

Lochan ist überdurchschnittlich intelligent, leidet jedoch an einer Sozialphobie, hat weder Freunde noch sonstigen Kontakt außerhalb der Familie. Er spricht einfach nicht: Er beteiligt sich nicht am Unterricht, kann sich nicht mit gleichaltrigen Mädchen verabreden und tritt nur dann selbstbewusst auf, wenn es darum geht, seine Familie vor dem Jugendumsturz zu retten. Sein wichtigstes Ziel ist es, seine Geschwister zu beschützen und sie nicht in Pflegefamilien unterzubringen. Maya unterstützt ihn dabei, gibt ihm Kraft und glaubt an seine Fähigkeiten als ‚großer Bruder‘. Auch die anderen Geschwister verlassen sich auf ihn, merken kaum, wie sehr ihn die Verantwortung belastet. Hinzu kommen noch Streitigkeiten mit seinem Bruder Kit, der gerade in die Pubertät kommt, gegen Lochan und Maya rebelliert, trinkt und raucht.

Doch Lochan findet immer wieder Halt bei seiner jüngeren Schwester Maya, die ihn versteht und unterstützt. Sie ermöglicht ihm Freiräume, leistet ihm abends Gesellschaft und beide erinnern in ihrem Verhalten mehr an Eltern als an Geschwister. Sie kommen sich im Laufe der Zeit auch körperlich nahe, beide müssen erkennen, dass sie sich ineinander verliebt haben und auch sexuellen Kontakt wünschen. Ihnen ist es bewusst, dass eine solche geschwisterliche Liebe verboten und auch gefährlich ist. Die ganze Familie gerät immer mehr in Gefahr und es ist vor allem Lochan, der seine Wünsche zurückstellt. Doch Maya möchte ihm auch körperlich nahe sein, erneut ist sie es, die ihnen Freiräume gibt und doch plagt beide Ängste und Sorgen, wie die Zukunft aussehen könnte.

Haben sie überhaupt eine Zukunft, fragen sie sich immer wieder. Doch die Situation spitzt sich immer mehr zu, die Probleme werden größer und es ist vor allem Kit, der Lochan als Autoritätsperson nicht anerkennen möchte. Es kommt zum handgreiflichen Streit zwischen den Brüdern und Lochan zieht sich von Maya zurück. Doch muss er merken, dass er ohne ihre Berührungen nicht leben kann und lässt es schließlich zu, dass sie miteinander schlafen. Die Situation eskaliert und lässt den Leser mit vielen Fragen und Gedanken zurück ...

*Forbidden. Wie kann sich etwas so Falsches so richtig anfühlen?* ist ein beeindruckendes und aufwühlendes Buch und gehört zu den besten Romanen, die in diesem Jahr erschienen sind. Dabei würde ich das Jahr 2011 als ein sehr gutes Kinder- und Jugendbuchjahr bezeichnen! *Forbidden* ist



jedoch auch ein Roman, der die Leser polarisieren wird. Auf der sprachlichen Ebene zeigt sich, welches Potential Kinder- und Jugendliteratur ist. Die Autorin arbeitet ganz selbstverständlich mit Mitteln des modernen Erzählens, ihre Sprache strotzt vor Poetik und auch die mitunter philosophische Dialoge zwischen Maya und Lochan überzeugen. Die abwechselnde Erzählperspektive ist geschickt gewählt, zeigt sie doch die Einblicke in die Seelen der Geschwister und wie sie ihre Liebe und ihre familiäre Situation erleben.

Es ist also vor allem die inhaltliche Ebene, die einen beschäftigt und nachdenklich zurücklässt. Tabitha Suzuma erzählt von einem Thema, das bislang selten innerhalb der Literatur diskutiert bzw. literarisch verarbeitet wurde. Es ist die geschwisterliche Liebe, die jedoch auf Einverständnis der beiden Liebenden beruht. Ein Romeo-und-Julia-Stoff, der jedoch innerhalb der Familie erlebt und gefühlt wird. Lochan stellt im Laufe der Handlung immer wieder fest, dass es im Internet kaum Beispiele für eine solche Liebesbeziehung gibt – Liebe zwischen Geschwistern wird als Inzest bezeichnet und bestraft. Aber in der Regel ist es der ältere Bruder, der seine jüngere Schwester missbraucht. Doch hier ist es Liebe, die sich eben weder für Maya noch für Lochan falsch anfühlt. Dennoch scheint die Gesellschaft ein solches Konzept nicht zu akzeptieren und Lochan muss schließlich eine Lösung finden. Die Trennung scheint das einzig Mögliche zu sein und fordert sie.

Der Roman endet tragisch und auch offen nicht nur hinsichtlich der Handlung, sondern auch der dort entworfenen Fragen. „Wie kann sich etwas so Falsches so richtig anfühlen?“ wird nicht beantwortet und kann es wahrscheinlich gar nicht sofort. Mehr als gelungen ist, dass die Autorin auf eine sich einmischende Wertungsinstanz verzichtet und damit keine Lenkung der Leser vornimmt. Ein solcher Umgang wird sicherlich die Leser polarisieren, denn manche fordern auch Antworten vor allem in der Kinder- und Jugendliteratur. Doch manchmal ist es nicht einfach, Antworten zu finden oder Bewertungen abzugeben. Kann man die Liebe zwischen Maya und Lochan tatsächlich mit gängigen gesellschaftlichen Konventionen ver- und beurteilen? Besonders an solchen Fragen zeigt sich, wie weit sich die moderne Kinder- und Jugendliteratur herauswagt und den Leser ernst nimmt.

Doch man fragt sich auch, ob ein solches Tabu nicht oft in Familien vorkommt, in denen die Kinder die Elternrolle übernehmen müssen und daher wie Väter und Mütter handeln. Maya und Lochan sind tragische Figuren in der Geschichte, die sensibel und überzeugend entworfen werden. Bereits im ersten Kapitel, das aus der Sicht von Lochan erzählt wird, wird seine Lage entfaltet. Auch die weitere Entwicklung der Figuren überzeugt, zumal sie sehr ausdifferenziert ist.

Wichtig ist, dass das Verhalten der Mutter ebenfalls nicht durch eine Erzählinstanz be- und verurteilt wird. Das Leiden der Kinder, vor allem die Jüngeren fragen immer nach ihrer Mutter und möchten von ihr ins Bett gebracht werden, wird deutlich. Aber auch die Mutter leidet: Sie wird älter, ihre Schönheit schwindet und etwas Anderes, Individuelles hatte sie niemals. Auch sie kommt aus einem schwierigen familiären Umfeld, so dass den Kindern auch die Großeltern als Rückzug fehlen. Eindrucksvoll skizzieren Maya und Lochan, wie ihre Mutter sich immer in engere Kleidung zwängt, die ihr jedoch nach der Geburt von fünf Kindern und dem Überschreiten des 40. Lebensjahres nicht mehr passen kann. Die Jagd nach der Jugend und der Liebe macht diese Frau blind gegenüber der Liebe ihrer Kinder und sie bemerkt ihr Leiden nicht.

Insgesamt ist Tabitha Suzuma ein wunderbarer Roman gelungen, der jedoch nicht leicht zu verdauen ist. Es ist kein Roman, den man schnell vergisst oder der einem eskapistische Lesestunden beschert. Es ist aber ein wichtiges Buch, dem man viele nachdenkliche Leser wünscht und der sicherlich viele Preise verdient! (Jana Mikota)



**Els Beerten**

## **Als gäbe es einen Himmel**

**Aus dem Niederländischen von Mirjam Pressler  
FJB im S. Fischer Verlag**

Wenn gute Menschen beten, kommen sie in den Himmel. Und Helden? Helden kommen von ganz allein in den Himmel. Sie haben zu Lebzeiten eine großartige Tat vollbracht und ernten dafür Ruhm und Ehre. Remi ist sich in dieser Sache ziemlich sicher. Schließlich ist Jef, sein großer Bruder, ein Held, auch wenn er nicht gern als dieser gefeiert werden möchte. Und Ward, Jefs

bester Freund? Remi mag ihn. Doch Ward soll etwas Schlimmes getan haben, obwohl er „etwas Gutes machen wollte“. Schlechte Menschen kommen nicht in den Himmel. Aber was wäre, wenn alle nur so tun, als gäbe es einen Himmel?

Der zehnjährige Remi ist das jüngste Mitglied der Familie Claessen, die in einem kleinen belgischen Bergarbeiter-Dorf wohnt, das während des Zweiten Weltkriegs von den Deutschen besetzt wird. Sein Vater und Bruder Jef arbeiten in der Grube und spielen Trompete in der Blaskapelle des Dorfes, in der auch Remis Schwester Renée musiziert, die sich in Ward verliebt.

Die Jugendlichen erleben, wie der Widerstand gegen die Deutschen wächst. Die Leute sabotieren eine Bahnlinie, lassen einen Zug mit Steinkohle entgleisen und verhelfen russischen Kriegsgefangenen zur Flucht. In der Schule aber erzählen Lehrer und Pfarrer den Schülern, dass das flämische Volk in Gefahr sei, weil die Russen alle gottlosen Menschen im Westen vernichten wollen. Jeder junge Mann, der sich als Kandidat für den Kampf an der Ostfront meldet und an der Seite der Deutschen für sein Volk kämpft, würde zum Helden werden.

Ward und Jef wollen tapfer sein, sie sind überzeugt davon, dass sie für das flämische Volk in den Krieg ziehen müssen und als Helden wieder zurückkehren werden. Sie möchten „etwas Gutes machen“, etwas das ihnen Flügel verleiht, so dass sie „über der Welt schweben. Wie richtige Helden“. Während Jefs Vater versucht, seinen Sohn aufzuklären und ihm verbietet, in den Krieg zu ziehen, lässt sich Ward weder von seiner Mutter noch von Renée aufhalten. Er beendet das Schuljahr und geht ohne Jef an die Front. Beide schreiben sich und bleiben Freunde. Doch dann passiert etwas, das weder Ward noch Jef ahnen können und sie für immer voneinander trennt.

Els Beerten, erfolgreiche belgische Autorin, schreibt eine ergreifende und spannende Geschichte über die ungewöhnliche Freundschaft zweier junger Männer in Zeiten des Zweiten Weltkrieges und der deutschen Besatzung in Belgien. Es geht um Erwachsenwerden, Heldentum, Liebe, Verrat, Glauben, Schuld, Feigheit und Familienehre.

Was den Roman so fulminant und herausragend macht, ist, neben dem dramatischen und fesselnden Stoff, das Wechselspiel der verschiedenen Erzählperspektiven und Zeitebenen. Zwischen Prolog und Epilog, in denen von der Beerdigung Jefs im Jahre 1967 erzählt wird, erinnern sich die drei Geschwister Jef, Renée, Remi und deren Freund Ward an die Ereignisse und ihre Erlebnisse während der deutschen Besatzung und der Nachkriegszeit. Zunächst erfährt der Leser im Prolog, dass Jef nach dem Krieg als Missionar im Kongo war und dort mit seinem Jeep tödlich verunglückte. Die Autorin wechselt geschickt von der Gegenwart in die Vergangenheit, springt dann von Vergangenheit zu Vergangenheit, um am Ende wieder in der Gegenwart zu landen. Die Szenen und Episoden Remis und Renées, in denen sich beider Verhältnis zu Jef und Ward widerspiegelt, aber auch Jefs und Wards Erinnerungen spannen in ihrer Gesamtheit den Handlungsbogen über ca. 600 Seiten bis zum dramatischen Höhepunkt des Romans. Dabei lässt die Autorin die beiden



Zeitebenen, die Anfang der 40er Jahre und die nach dem Kriegsende, virtuos in das überraschende und schockierende Ende des Romans münden.

Gemeinsam mit dem zehnjährigen Remi, den die Eltern nicht mit den schlimmen Ereignissen belasten möchten, der aber nach Antworten sucht, erfährt der Leser nach und nach, warum Ward auf einmal von den Bewohnern des Dorfes verachtet wird und kommt auch dem Geheimnis Jef's auf die Spur.

Els Beerten gelingt eine tiefgehende Charakteristik ihrer Personen und deren Beziehungen zueinander. Sie richtet den Blick auf die gegensätzlichen Charaktere und Temperamente von Ward und Jef. Hier der sympathische, mutige und kluge Ward, den alle im Dorf mögen und der so gut Saxophon spielt. Dort der etwas ängstliche, kaum selbstbewusste und unmusikalische Jef, der wenig riskiert und in kritischen Situationen ins Wanken gerät. Doch an der Seite seines Freundes glaubt er sich stark und mutig. Er muss Ward beweisen, dass er dem Krieg gewachsen ist. Als er eine zweite Chance sieht, doch noch mit dem besten Freund in den Krieg ziehen zu können, fühlt er sich von ihm verraten und im Stich gelassen. Ward hingegen, der die Schrecken und Grausamkeiten des Krieges kennen lernte, möchte dies seinem Freund ersparen. Er kämpft nur um zu überleben und hat nicht den Mut zu desertieren.

Die Autorin lässt den Leser an Wards Kriegserlebnissen teilhaben. Ward erzählt von den viel zu jungen Soldaten, die, so wie er, belogen und als Kanonenfutter in den Krieg geschickt wurden, die an der Front erfrieren, verhungern, verbluten, die, wenn nicht auf dem Schlachtfeld, in den Lazaretten qualvoll sterben.

Nach Kriegsende meint Ward, in der Fremde ein Leben mit neuer Identität beginnen zu können. Doch es zieht ihn in seine Heimat, obwohl er weiß, dass ihn dort das Gefängnis oder sogar die Todesstrafe erwartet. Ward aber auch Jef haben große Schwierigkeiten, sich nach dem Krieg auf ein neues Leben einzulassen, beide tragen eine schwere Last.

Els Beerten begnügt sich nicht mit einer einfachen Geschichte. Ihre Figuren werfen grundlegende moralisch-ethische Fragen auf: Wie viel Schuld kann ein junger Mensch tragen, der durch den Krieg zu Entscheidungen gezwungen wird, die sein gesamtes weitere Leben grundlegend bestimmen? „In den Krieg gehen oder nicht. Verraten oder nicht verraten. Manchmal wählt man, weil man nicht anders kann.“ (Ward)

Welche Rolle spielt der Glaube an eine Sache, an Wunder, an sich selbst und nicht zuletzt an Gott? Wann ist man ein Held und wann nicht? Wie schmal darf der Grat zwischen Wahrheit und Lüge sein?

Die Autorin legt überkommene kleinbürgerliche Vorurteile und Schranken provinzieller Verhältnisse offen, geht der Rolle sozialer Bindungen und deren moralischen Verpflichtungen nach. Sie zeigt, welche Bedeutung das gesellschaftliche Umfeld und die familiäre Zugehörigkeit für die Entwicklung des Individuums haben. Ward, dessen Vater Selbstmord begangen hat, sieht in Pater Albrecht seinen Ersatzvater, dem er vertraut. Doch ausgerechnet dieser verblendet die Jugendlichen mit seinen Hassreden gegen die Russen und begeistert sie für den Krieg an der Ostfront. Jef dagegen findet Schutz und Halt in der Familie, sie bewahrt ihn davor, dass er an die Front geht. Später fühlt er sich ihr gegenüber fälschlicher Weise verpflichtet. Seine seelische Last wächst zu-nehmend mit dem Druck, seine Familie retten zu müssen. Deshalb entscheidet er sich gegen die Wahrheit und gegen seinen besten Freund – und das mit einem katastrophalen Entschluss.

Am Ende weiß der Leser, im Gegensatz zu Remi und Renée, warum Jef Missionar geworden ist. Beide Geschwister haben Jef verziehen. Sie glauben an ihren Bruder, jedoch jeder auf seine Wei-



se. Remi zweifelt auch jetzt nicht daran, dass Jef in den Himmel kommt. Und Renée, die von dem „Getue, als gäbe es einen Himmel“, nichts hält, nimmt Jef endlich in ihrem Herzen auf.

Els Beertens Roman zeigt, dass es im Leben Dinge gibt, die zwischen Gut und Böse, Lüge und Wahrheit, Schuld und Sühne, Glaube und Unglaube liegen. Deshalb ist es ein aufwühlendes Buch, von dem man nicht loskommt und dass einen, hat man es gelesen, noch lange bewegt! (Gabi Schulze)

\*

Es ist ein Roman, den man verschlingt, nicht um sich am Elend anderer zu ergötzen, eher wie ein Getriebener, in dem Versuch, hinter die Dinge zu schauen. Aber auch ein Roman, den man nach der Lektüre erst einmal aus der Hand legt und ein paar Tage liegen lässt, ehe im Kopf die ersten Sätze reifen wollen, darüber zu schreiben. Mehr als 65 Jahre nach einem verlorenen Krieg ein weiteres Buch, das diesen Krieg zum Thema hat, ein in niederländischer Sprache geschriebenes Buch und daher kein deutschfreundliches.

Mein erster Blick gilt der belgischen Autorin. Geboren 1959, fast 15 Jahre also nach dem Krieg, was sie kennt, kann keine Erinnerung sein, es sei denn Erinnerungen an Erzählungen der älteren Generation, so wie in unserer Familie, wo Flucht und Vertreibung aus Ostpreußen ein Thema sein werden, bis auch der letzte Zeitzeuge gestorben ist, vielleicht noch darüber hinaus.

Als gäbe es einen Himmel ist ein vielschichtiges Buch mit einem dichten engmaschigen Netz, das sich durch den Personenwechsel in jedem Kapitel ergibt, die manchmal nur sehr kurz sind, aneinandergereiht, chronologisch oder mit Zeitsprüngen. Nirgendwo stammen zwei aufeinanderfolgende Kapitel von der gleichen Person, allesamt Jugendliche, ein Kind, Mitglieder einer Familie und ein Freund, Ward, um den sich letztlich alles drehen wird. Wenn hier weitere (und Erwachsene) zu Wort kommen, so ist das nichts als die Täuschung des Lesers, denn so wie die Ereignisse sich bis zum Schluss hin offenbaren und nicht das sind, was sie scheinen, so sind auch die Personen nicht immer die, für die sie sich ausgeben. Das klingt kompliziert, und das ist es auch und das muss es vielleicht auch sein, um dem Thema gerecht zu werden.

Wohl selten ist es einem Roman besser gelungen, im Schicksal einer einzigen Familie den Zweiten Weltkrieg einzufangen. Dazu trägt eben die gewählte Erzählperspektive bei, die unterschiedlichen Blickwinkel auf das politische Geschehen durch unterschiedliche Herkunft, Religion und auch das unterschiedliche Alter der Beteiligten. Jeder berichtet in Ich-Form: Jef, der älteste Sohn der Familie, Freund von Ward; Renée, seine Schwester, verliebt in Ward; Remi, der kleine Bruder, Ward bedingungslos ergeben, geschützt vor vielem durch Nichtwissen, weil er zu jung und das meiste nicht für seine Ohren geeignet ist. Und natürlich Ward, der Freund, der anders ist, reifer und daher leichter zu verführen, weil in ihm das Bewusstsein schlummert, etwas Großes tun zu müssen, um sein Volk zu retten.

Diese Vier sind die Handlungsträger der Geschichte, die sich von hinten aufrollt, mit der Beerdigung Jefs im Jahre 1967 beginnt (und endet), dazwischen 600 Seiten Krieg, immer aus der Perspektive der Belgier. Lange Zeit bleiben die einzelnen Kapitel, Augenblicksszenen, scheinbar zusammenhanglos; nur quälend langsam setzen sie puzzleartig das Bild der Vergangenheit zusammen, lassen ansatzweise erkennen, was geschehen ist, aber nur in noch kleineren Gedankensplittern, warum es geschah.

Was beeindruckt, ist, wie es Els Beerten gelingt, die Orientierungslosigkeit der Jugend zu zeigen, von den Eltern noch wie Kleinkinder behandelt, gestraft, gezüchtigt, rechtlos, alleingelassen mit dem, was auf sie zukommt. Nimmt es Wunder, wenn diese Jugendlichen verführbar sind, auf den



großen Verführer lauschen (der auch noch in Priestertracht daher kommt), der sie ernst nimmt, wie Erwachsene behandelt, die sie in Wirklichkeit ja auch schon sind?

Durch die Geschichte des Krieges zieht sich ein Ereignis, das der Leser nicht recht einschätzen kann: die Tatsache, dass Jef eine Medaille verliehen worden ist und nun eine große Feier seinetwegen bevorsteht, die ihn als Helden preisen wird. Warum, das erfahren wir nicht, und es dauert ein paar hundert Seiten, bis klar wird, dass dahinter etwas anderes stecken muss. Warum sonst sollte Jef so eigenartig reagieren, alles versuchen, an dieser Feier nicht teilnehmen, Krankheit vorzutäuschen und wirklich ganz elend dran zu sein? Erst auf den letzten Seiten des Romans wird deutlich, was damals geschah, wofür die Medaille ist. Aber da ist es schon zu spät. Die Lebenslüge hat sich verselbstständigt und ein Leben zerstört.

In dieser tragischen und ausgesprochen spannend zu lesenden Geschichte von Freundschaft und Verrat, von Liebe und Preisgabe zeigt der Roman herausragend die Faszination der Methode, mit der Kinder und Jugendliche (und nicht nur sie) im Dritten Reich motiviert wurden, auf Seiten der Nazis zu kämpfen, ihre Furcht vor dem Bolschewismus ausnutzend, den die Deutschen bekämpfen wollten.

„Ich kann nicht hierbleiben und nichts tun, während das Leben vorübergeht, und nachher sind wir tot, ohne dass wir mitgemacht haben“, sagte Ward. „Diesen Gedanken ertrage ich nicht.“ „Ich auch nicht“, sagte ich. „Ich möchte etwas Schönes machen, Jef. Etwas Gutes. Etwas, das mir Flügel verleiht.“ Ich lächelte glücklich. „Und dann werden wir über der Welt schweben. Wie richtige Helden, Ward.“

Kann man nach der Lektüre noch jemanden verurteilen, der sich damals den Deutschen angeschlossen hat, in der ehrlichen Überzeugung, etwas Großes zu tun und sein Volk zu retten? Hätten wir heute die Propaganda durchschaut, ohne Wissen um das, was nachkam?

Es ist kein deutschfreundliches Buch, das kann es nicht sein, aber es ist ein Buch, das keine Vorurteile schürt und keine Volksverhetzung kennt. Els Beerten bemüht sich bei aller Parteilichkeit um wertfreie Darstellung; der Leser ist aufgefordert, selbst Stellung zu beziehen, und auch wenn sein Urteil am Ende eigentlich nicht anders ausfallen kann, als von ihr geplant, erlaubt sie Verständnis für später unentschuld bare Entscheidungen, ermöglicht das Nachvollziehen, wie man hineingera ten konnte.

Als gäbe es einen Himmel ist ein Buch, das durchgehend die Frage nach Schuld und Sühne stellt, besser: nach Sühnbarkeit überhaupt. Ein Buch, das keine Lösungen anzubieten hat, das nicht mal alle Schuldigen straft, das auch zeigt, wie es schlimmer sein kann, nicht gestraft zu werden und weiterleben zu müssen mit der auf sich geladenen Schuld. Ein Buch voller Denkanstöße, das vom Leser fordert Stellung zu beziehen, was nicht leicht ist, nachdem es ihm die Verführbarkeit schlüssig vor Augen geführt hat.

Vielleicht kann man ein solches Thema nur aus dieser vielfältigen Ich-Perspektive behandeln, die keinen Erzähler benötigt, der schildert und wertet und kommentiert. Das macht die Rolle des Lesers schwierig und fordert seine Bereitschaft, sich einzulassen auf unbequeme Gedankengänge, die ihm fernliegen mögen.

Eines der der ganz großen Bücher, Pflichtlektüre für alle Schüler ab 16 im Geschichtsunterricht, für alle erwachsenen Leser. Preisverdächtig! (Astrid van Nahl)